Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 76 (1898)

Artikel: Basels Antheil am Burgunderkriege : erster Theil : 1474-1475

Autor: Bernoulli, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basels Antheil am Burgunderkriege.

Erster Theil

1474—1475.

Von

August Bernoulli.

76. Neujahrsblatt.

Basel.

In Kommission bei R. Reich, vormals C. Detloff.

1897.

Inhaltsanzeige der früheren Neujahrsblätter.

1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Isaac Iselin.
II. 1822. (Burckhardt, Jac., Obersthelfer, später Antistes.) Der Auszug der Rauracher.
III. 1823. (Hanhart, Rudolf.) Basel wird eidgenössisch. 1501.
IV. 1824. (Hagenbach, K. R.) Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.
V. 1825. (Hagenbach, K. R.) Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
VI. 1826. (Hagenbach, K. R.) Die Stiftung der Basler Hochschule. 1460.
VII. 1827. (Hagenbach, K. R.) Erasmus von Rotterdam in Basel. 1516—1536.
VIII. 1828. (Hagenbach, K. R.) Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burckhardt aus Basel.
IX. 1829. (Hagenbach, K. R.) Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273.
X. 1830. (Hagenbach, K. R.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.
XI. 1831. (Hagenbach, K. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Basels.
XII. 1832. (Burckhardt, A.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli des Jahres 1499.
XIII. 1835. (Burckhardt, A.) Landvogt Peter von Hagenbach.
XIV. 1836. (Burckhardt, A.) Das Leben Thomas Platers.
XV. 1837. (Burckhardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 und 1349.
XVI. 1838. (Burckhardt, A.) Das Karthäuser-Kloster in Basel.
XVII. 1839. (Burckhardt, A.) Der Rappenkrieg im Jahre 1594.
XVIII. 1840. (Burckhardt, A.) Die ersten Buchdrucker in Basel.
XIX. 1841. (Heusler, Abr.) Die Zeiten des großen Erdbebens.
XX. 1842. (Burckhardt, A.) Hans Holbein der Jüngere von Basel.
XXI. 1843. (Wackernagel, W.) Das Siechenhaus zu St. Jakob.
XXII. 1844. Jubiläumsschrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

2. Die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Reformation,

in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

XXIII. 1845. (Fechter, D. A.) Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Basilia.
XXIV. 1846. (Burckhardt, Jacob, Professor.) Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christenthum.
XXV. 1847. (Streuber, W. Th.) Bischof Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft.
XXVI. 1848. (Burckhardt, Theophil.) Das Königreich Burgund. 888—1032.
XXVII. 1849. Jubiläumsschrift: (Burckhardt, Th.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf der westphälischen Friedensversammlung.
XXVIII. 1850. (Fechter, D. A.) Das Münster zu Basel.
XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.
XXX. 1852. (Fechter, D. A.) Das alte Basel, dargestellt nach seiner allmäligen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356.
XXXI. 1853. (Burckhardt. Th.) Die Bischöfe Adelbero und Ortlieb von Froburg.
XXXII. 1854. (Burckhardt, L. A.) Bischof Heinrich von Thun.
XXXIII. 1855. (Hagenbach, K. R.) Die Bettelorden in Basel.
XXXIV. 1856. (Burckhardt, L. A.) Die Zünfte und der rheinische Städtebund.
XXXV. 1857. (Arnold, W., Professor.) Rudolf von Habsburg und die Basler.
XXXVI. 1858. (Wackernagel, W.) Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.

CONSÉE MÜNCHEN.

Basels Antheil am Burgunderkriege.

Erster Theil

1474 — 1475.

Von

August Bernoulli.

76. Neujahrsblatt

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

1898.

Basel.

In Kommission bei R. Reich, vormals C. Detloff.

1897.

Buchdruckerei Baur, Rüdengasse 3.

Der Antheil Basels am Burgunderkriege ist schon einmal, vor mehr als dreißig Jahren, in einem Neujahrsblatt zur Darstellung gelangt. Die Fortschritte jedoch, welche die Forschung seither auch auf diesem Gebiet unserer vaterländischen Geschichte gemacht hat, mögen es einigermaßen rechtfertigen, wenn hier eine neue und zum Theil ausführlichere Darstellung der kriegerischen Ereignisse jener Zeit versucht wird.

I. Des Krieges Anfang.

Basels mächtigster Nachbar war bis zum Jahre 1469 das Haus Oestreich; denn diesem gehörte rheinabwärts der größere Theil des obern Elsasses und des Breisgaues, und stromaufwärts der ganze Schwarzwald und das Frickthal, von Rheinfelden bis hinauf nach Waldshut. Alle diese Gebiete jedoch verpfändete im genannten Jahre der rechtmäßige Herr dieser Lande, der jederzeit geldbedürftige Herzog Sigismund, um die Summe von 50,000 Gulden (nach jetzigem Geldwerth etwa 1 1/2 bis 2 Millionen Franken) [1]) an Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Dieser nun ergriff von den Pfandlanden sofort Besitz und führte eine neue, von der bisherigen Regierungsweise durchaus verschiedene Ordnung der Dinge ein. Schon das neue System an sich, das über alle hergebrachten Anschauungen und Gewohnheiten rücksichtslos hinweggieng, erfüllte von Anfang an weite Schichten der Bevölkerung mit einem tiefen Widerwillen, und das Verhalten des ebenso rohen als gewaltthätigen Peters von Hagenbach, der als Landvogt die neue Herrschaft vertrat, war ganz dazu angethan, diese Abneigung in kurzer Zeit bis zum glühenden Haß zu steigern. Auch Herzog Sigismund, dem die Grafschaft Tirol geblieben war, und der deshalb meistens zu Innsbruck residierte, erkannte bald, wiewohl zu spät, welch unendliche Thorheit er begangen, und wie arg er mit dem Burgunder sich verrechnet hatte. Schon 1471 wandte er sich deßhalb um Hilfe an seine bisherigen Gegner, die Eidgenossen; doch diese Unterhandlungen blieben vorläufig ohne Erfolg.

Nicht nur für die Unterthanen jedoch, auch für die Nachbarn gestaltete sich die neue burgundische Herrschaft mehr und mehr zu einem Gegenstand ernstester Besorgniß. Denn immer deutlicher trat das Bestreben zu Tage, diese Herrschaft nicht nur zu befestigen und zu einer bleibenden zu gestalten, sondern mit der Zeit sie auch abzurunden, d. h. auf angrenzende Gebiete auszudehnen. In dieser Hinsicht fühlte sich namentlich auch Basel bedroht; denn nicht nur reichte jetzt das burgundische Gebiet bis vor die Thore der Stadt, sondern Peter von Hagenbach ließ es bei jedem Anlaß die Basler merken, wie feindlich er ihnen gesinnt war. Der Rath konnte sich daher nicht verhehlen, daß Hagenbach die erste günstige Gelegenheit ergreifen werde, um die Stadt entweder durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bringen, oder aber, im Fall des Mißlingens, sie in einen Krieg mit seinem Herrn zu verwickeln, in der Hoffnung, sie alsdann zu bezwingen. Es war daher für Basel eine Lebensfrage, ob es je gelingen werde, die verpfändeten Lande aus der burgundischen Herrschaft wieder zu lösen und dadurch sich selber von der höchst gefährlichen Nachbarschaft zu befreien.

Daß Herzog Karl diese Lande gutwillig an Oestreich zurückgeben werde, sobald ihm die Pfandsumme zurückerstattet würde — das glaubte auch in Basel wohl Niemand. Immerhin war die Beschaffung dieser Summe die unerläßliche Vorbedingung, ohne welche an eine Rückforderung des Pfandes überhaupt nicht zu denken war. Schon zu Anfang des Jahres 1473 wurden deshalb zwischen Basel und Herzog Sigismund hierüber Unterhandlungen gepflogen[2]), und gleich nachher schloß unsre Stadt mit den in ähnlicher Lage befindlichen Städten Straßburg, Colmar und Schlettstadt die sog. „Niedere Vereinung",[3]) welchem Bunde bald auch die Bischöfe von Basel und Straßburg sammt allen Reichsstädten im Elsaß beitraten. Sobald dieß geschehen war, bemühte sich Basel auch um ein Bündniß zwischen der Niedern Vereinung und den Eidgenossen, und ebenso suchte die Stadt zwischen letzteren und ihrem alten Gegner, dem Hause Oestreich, eine Verständigung herbeizuführen.[4]) Diese Unterhandlungen führten jedoch nicht zum gewünschten Ziele, und Basel mußte sich mit der mündlichen Erklärung der eidgenössischen Gesandten begnügen, daß die Stadt, falls sie wirklich von Burgund angegriffen würde, auf die Hilfe der acht Orte zählen dürfe.[5])

Inzwischen aber bereitete sich in der allgemeinen Lage der Dinge eine bedeutsame Veränderung vor. Herzog Sigismund hatte sich nämlich in seiner Noth an des Burgunders alten Todfeind, an den König von Frankreich gewendet, in der Meinung, daß dieser mit Waffengewalt ihm helfen sollte, sein Land wieder zu erlangen. Ludwig XI. stellte jedoch als erste Bedingung, daß Sigismund mit den Eidgenossen sich aussöhne und verständige, und zu diesem Zwecke ließ er durch seine Gesandten neue Unterhandlungen anknüpfen. Und in der That, was bisher Basel erstrebt, aber nicht erreicht hatte, das gelang jetzt den Künsten des schlauen Königs und seiner Sendboten. Denn nach langen Verhandlungen, die sich durch viele Monate hinzogen, wurde Ende März 1474 zu Constanz zwischen Oestreich und den Eidgenossen eine „ewige Richtung" geschlossen, d. h. ein Friedensvertrag, durch welchen alle bisherigen, zum Theil seit länger als einem Jahrhundert anhängigen Streitigkeiten dieser alten Gegner endgiltig beigelegt wurden.

Durch diese Verständigung Oestreichs mit den Eidgenossen war der Weg geebnet zu weiterer Einigung gegen die burgundische Macht. Schon Tags darauf schlossen die Eidgenossen ein zehnjähriges Bündniß mit der Niedern Vereinung, also auch mit Basel, und wenige Tage später, am 4. April, trat letzterm Bunde auch Herzog Sigismund bei. Die nöthige Summe zur Auslösung der verpfändeten Lande war ihm schon im Februar durch die vier Städte Straßburg, Basel, Colmar und Schlettstadt zugesagt worden,[6]) und so konnte er, gestützt auf seine neuen Bundesgenossen, den entscheidenden Schritt nun wagen. Am 6. April kündete er dem Herzog von Burgund den Pfandvertrag unter der Anzeige, daß die Pfandsumme in Basel zu seiner Verfügung liege, und daß er, Sigismund, die verpfändeten Gebiete sofort wieder in Besitz zu nehmen gedenke. Damit war thatsächlich

der Krieg erklärt. Denn die Auslösung in der Form, wie Sigismund sie anbot, entsprach nicht genau den Bedingungen des Pfandvertrages, der z. B. vorschrieb, daß die Pfandsumme in Besançon zu hinterlegen sei, also nicht in Basel. Immerhin wäre auch bei der peinlichst genauen Erfüllung aller Bedingungen kaum zu hoffen gewesen, daß Karl der Kühne die Auslösung annehmen würde, und so blieb, um zum Ziel zu gelangen, kein andrer Weg als die Gewalt der Waffen.

Wenige Tage nach dieser Kündung, am Ostermontag (11. April), machte in Breisach ein Aufstand der burgundischen Herrschaft ein jähes Ende, und Hagenbach, der bisher so gefürchtete Landvogt, wurde gefangen gesetzt, um später gerichtet zu werden. Kaum war folgenden Tags diese Freudenbotschaft nach Basel gelangt, so ertheilte der Rath seinem Ausschuß der „Dreizehner" volle Gewalt, als Kriegsrath fortan alle Anordnungen und Verfügungen zu treffen, die ihm zur Führung des Krieges nöthig oder nützlich erscheinen würden. Acht Tage später, am 20. April, kam in unsre Stadt Herzog Sigismund, und mit ihm 400 Eidgenossen, die er in Sold genommen hatte, um von den Pfandlanden Besitz zu ergreifen.[7]) Seine Gegenwart war wohl die Ursache, daß der Rath mit der offenen Kriegserklärung nicht länger zögerte. Am 22. April wurde der Fehdebrief abgesandt, durch welchen die Stadt Basel, als Verbündete Herzog Sigismunds, dem Herzog von Burgund ihre Feindschaft ansagte.[8]) Damit waren für Basel die Würfel gefallen, und die Stadt hatte fortan keine andre Aussicht mehr, als entweder mit Hilfe ihrer Verbündeten ihren Feind zu besiegen oder aber — im Falle des Mißlingens — den vollen Zorn des Gewaltigen zu entgelten. Was letzteres aber heißen wollte, das lehrten aus jüngster Zeit die Trümmer von Dinant und die massenhaften Hinrichtungen zu Lüttich.

Der letzte größere Krieg, welchen Basel geführt hatte, war der durch die Schlacht bei St. Jakob veranlaßte Krieg gegen Oestreich gewesen, und dieser hatte nach mehrjähriger Dauer mit der Zerstörung von Blochmont und mit dem Friedensschluß zu Breisach geendigt. Fünfundzwanzig Jahre waren seither in verhältnißmäßiger Ruhe verflossen, und ein neues Geschlecht war inzwischen herangewachsen. Das Kriegswesen im Allgemeinen hatte sich jedoch in dieser Zeit wenig verändert, und deshalb war auch in Basel seine Einrichtung im Wesentlichen dieselbe geblieben wie von altersher. Die Grundlage der Organisation bildete noch immer die Eintheilung der Bürgerschaft in die 15 Zünfte. Jeder Bürger diente im Kriege wie im Frieden stets bei der Zunft, zu der er nach seinem Beruf gehörte, und die Meister und Sechser derselben waren und blieben seine Vorgesetzten auch im Felde. Die Zünfte waren es auch, welche schon in Friedenszeit in die Stadtbewachung sich theilten, und wenn ein Feldzug beschlossen wurde, so hatte jede Zunft, je nach ihrer Stärke, hiezu an Mannschaft ihre bestimmte Zahl zu stellen. Die Zünfte waren nämlich von sehr un-

gleicher Größe, indem die kleinsten keine 50, die größten hingegen zum Theil bis 150 waffenfähige Bürger zählten. Da übrigens das Fußvolk zum Gefecht immer in großen Schlachthaufen vereinigt war, so bildeten die einzelnen Zünfte niemals taktische Einheiten, und deshalb hatte hierin ihre Ungleichheit keine störende Wirkung. Die Führung des Ganzen aber, das diese Zünfte zusammen bildeten, lag in der Hand der obersten Hauptleute, welche der Rath für jeden Feldzug neu ernannte. Die gesammte waffenfähige Bürgerschaft zählte übrigens kaum 2000 Mann, und von diesen mußte bei jedem Feldzug ein beträchtlicher Theil zur Bewachung der Stadt zurückbleiben. Hingegen vermochte das Landgebiet, das in mehrere Vogteien oder Aemter getheilt war, ungefähr ebenso viel Mannschaft zu stellen als die Stadt, und deshalb bestand die städtische Streitmacht, wenn man zu Felde zog, in der Regel zur einen Hälfte aus Stadtbürgern und zur andern aus Unterthanen vom Lande.

Mit wenigen Ausnahmen dienten die zünftigen Bürger alle, gleich den Landleuten, zu Fuß. Die Mitglieder der Hohen Stube hingegen, und die reichsten unter den Zunftbürgern, dienten sammt ihren Knechten zu Pferde als „Reisige". Doch diese Reiterei, sofern sie nicht durch Söldner verstärkt wurde, zählte in der Regel keine 100 Pferde. Die Söldner aber, und namentlich die berittenen oder Reisigen, bezogen damals eine verhältnißmäßig höhere Löhnung als unsre jetzigen Soldaten, und deshalb wurden sie — mit wenigen Ausnahmen — meist nur für kurze Zeit in Dienst genommen, d. h. für die Dauer eines Feldzuges, um dann gleich nach der Rückkehr wieder entlassen zu werden.

Wie damals überall, so bestand auch in Basel die Reiterei aus den Reisigen im engern Sinne und aus deren Knechten. Auf jeden Reisigen nämlich, der eine vollständige Rüstung trug und den langen Spieß führte, kamen wenigstens zwei leichter bewaffnete Knechte, so daß nur der dritte Theil der Reiterei mit Spießen bewaffnet war. Beim Fußvolk hingegen, dessen Schlachthaufen immer eine Tiefe von 20 bis 30 Gliedern hatten, trugen wenigstens die vordersten Glieder durchweg den langen Spieß, während die übrigen mit Hellebarden bewaffnet waren. Ungefähr der zehnte Theil jedoch des gesammten Fußvolkes, vom Lande so gut wie aus der Stadt, waren Schützen und führten als solche theils die Handbüchse, theils noch die Armbrust. Zugleich aber hatte Basel neben seinem schweren Belagerungsgeschütz, den sog. „Hauptbüchsen", bereits auch „Streitbüchsen" als Feldgeschütz.

Schon im Februar 1473, als die Niedere Vereinung entstand, hatte der Rath, aus Besorgniß vor einem verrätherischen Ueberfall, die von der Bürgerschaft versehenen Wachen an den Thoren — für die Nacht wenigstens — durch sog. „Zuwachten" verstärkt,[9]) und außerdem auf mehreren Thürmen noch besoldete „Tagwächter" angestellt,[10]) welche den ganzen Tag ausschauten, ob in der Ferne etwas Verdächtiges sich zeige. Zugleich wurde auch die alte Allarmordnung von 1446 erneuert, d. h. mit einigen unbedeutenden Zusätzen

versehen und wieder bekannt gemacht. Das ganze Jahr 1473 hindurch wurde auch, unter der Leitung Jakob Sarbachs des Maurers, an der Vollendung des Spalenthores gearbeitet, d. h. es wurde an den kurz vorher erbauten Thorthurm mit den zwei runden Eckthürmen noch der Vorhof angebaut, und erst im Frühjahr 1474 war das Ganze vollendet.[11]) Im übrigen wurde an den Mauern der Stadt nichts gebaut. Wohl aber sorgte der Rath bei Zeiten für genügende Verproviantierung, indem er durch den städtischen Kornmeister im Laufe des Jahres 1473 ansehnliche Vorräthe von Getreide kaufen ließ und im Herbst auf dem Rhein eine Schiffmühle errichtete.[12]) Hauptsächlich zur Stadtvertheidigung diente wohl auch die bedeutendste Anschaffung, welche um diese Zeit für das Zeughaus gemacht wurde, nämlich von etwa 100 neuen Handbüchsen und ebenso vielen Hackenbüchsen.[13]) Außerdem wurden noch zum Zwecke der Pulverbereitung große Sendungen Salpeter von auswärts bezogen, zum Theil von Zürich, zum Theil sogar von Lyon.[14]) Vor allem aber wurde bei Zeiten, zum Theil schon im Frühjahr 1473, die Zahl der Büchsenmeister vermehrt, indem zu dem ständig angestellten Jörg Böcklin aus Rotweil[15]) noch 3 weitere Meister dieser Kunst aus Schwaben[16]) berufen und zum Theil für 5, zum Theil auch nur für 2 Jahre gedungen wurden. Der fünfte hingegen, Jost Tuchscherer, war ausnahmsweise ein geborener Basler.[17]) Weiter noch wurde im Herbst 1473 ein Edelmann der Umgegend, Valentin von Neuenstein, als Hauptmann der Söldner in Dienst genommen.[18]) Allerdings waren noch im April 1474, als der Krieg erklärt wurde, außer diesem Hauptmann keine andern Söldner vorhanden als jene 4 Reisigen, welche die Stadt auch im tiefsten Frieden zu halten pflegte, und noch im Sommer waren es ihrer keine 10.[19]) Jedoch die Anstellung Neuensteins hatte vor allem den Zweck, sich einen tüchtigen Führer für den kleinen Krieg zu sichern, wie denn auch die Büchsenmeister einzig wegen ihrer fachmännischen Kenntnisse von auswärts berufen wurden. Ueberhaupt aber scheute der Rath keine Ausgabe, wo es galt, von Fremden in der Kriegskunst etwas Neues zu lernen. So schenkte er z. B. im October 1473 „den zweyen Rittern, so myn Herren (d. h. dem Rath) die treffliche Kunst lerten", die Summe von 60 Gulden (Fr. 1800. —).[20]) Worin nun diese Kunst bestand, das wissen wir freilich nicht. Doch die geschenkte Summe zeigt schon zur Genüge, daß das Gelernte als höchst werthvoll erschien. Wenige Monate später empfieng ein andrer Durchreisender, der als „Meister Niclaus der Obenturer (Abenteurer) mit dem Bart" bezeichnet wird, ein Geschenk von 3 Gulden (Fr. 100. —).[21]) Da dieser während seines Hierseins bei Konrad Tugi dem Salpetersieder wohnte, so war es vermuthlich irgend ein technischer Fortschritt in der Salpeter- oder Pulverbereitung, welcher ihm dieses Geschenk des Rathes eintrug.

So geräuschlos im Ganzen die Vorbereitungen waren, welche Basel im Hinblick auf

den bevorstehenden Krieg getroffen hatte, so ruhig blieb unsre Stadt auch in der ersten Zeit nach der Kriegserklärung. Denn da Herzog Sigismund in den verpfändeten Landen überall mit Freuden wieder aufgenommen wurde, so war in Basels Umgebung nirgends mehr Feindesland. An einen Feldzug nach Burgund aber war vorläufig nicht zu denken, so lange die Eidgenossen mit ihrer Kriegserklärung noch zögerten. Zu letzterm Schritt aber waren sie durch ihr Bündniß mit der Niedern Vereinung erst dann verpflichtet, wenn ein Glied dieses Bundes angegriffen wurde. Ein solcher Angriff von Seite Burgunds schien jedoch für die nächste Zeit nicht bevorzustehen. Denn Herzog Karl war damals noch in weiter Ferne, in Luxenburg, und rüstete sich, von dort aus mit seinem Heere an den Niederrhein zu ziehen. Er hatte nämlich im Cölner Bisthumsstreite für den abgesetzten Erzbischof Ruprecht von der Pfalz Partei ergriffen, und nun wollte er die Stadt Neuß belagern, wo der Gegenbischof Hermann von Hessen, auf dessen Seite Kaiser Friedrich stand, seine Residenz hatte.

Bei dieser Sachlage begnügten sich die Verbündeten der Niedern Vereinung, zum Schutz des Elsasses in die gegen Burgund hin gelegenen Grenzschlösser Belfort, Montbéliard und Delle Besatzungen zu legen, und hiezu stellte Basel nur einiges Geschütz und 60 Fußknechte.[22]) Diese Besatzungen konnten jedoch nicht verhindern, daß Mitte August von Burgund her Steffan von Hagenbach, des hingerichteten Landvogts Bruder, mit einer Schaar von reisigen Söldnern ins Elsaß einfiel und namentlich die Gegend von Dammerkirch mit Feuer und Schwert verheerte.[23]) Als diese Hiobspost in Basel eintraf, da waren hier gerade die Gesandten der Verbündeten, auch der Eidgenossen, zu einer Berathung versammelt, und auf sofortiges Aufgebot rückten schon in den nächsten Tagen die ersten Zuzüge aus der Landschaft, von Rheinfelden und noch von weiter her in Basel ein. Als jedoch inzwischen die Nachricht kam, daß die östreichische Besatzung von Tann unter dem dortigen Hauptmann Hans von Hallwyl — dem spätern Sieger von Murten — beim Kloster Oelenberg unweit von Mülhausen eine feindliche Streifschaar überfallen und geschlagen habe, und daß überhaupt der Feind im Rückzug begriffen sei, da beschlossen die versammelten Boten der Verbündeten, für jetzt noch keinen Zug zu unternehmen, sondern heimzukehren. Immerhin wurde wenigstens bestimmt, daß Basel 400 Mann als Besatzung nach Delle legen solle, und diese wurden in der That am 26. August dorthin gesandt und später, nach Ablauf von vier Wochen, durch eine neue Schaar abgelöst.[24])

Der wirkliche Grund jedoch, warum nichts Größeres unternommen wurde, war die Zurückhaltung der Eidgenossen, welche mit Herzog Sigismund in betreff der „ewigen Richtung" noch keineswegs über alle Punkte im Reinen waren und deshalb ihren offenen Bruch mit Burgund gerne noch hinausschoben, bis alles nach ihren Wünschen geregelt würde. Als aber nach längern Unterhandlungen sowohl diese Angelegenheit als auch das Bündniß der

Eidgenossen mit Frankreich am 21. October zum Abschluß gelangt war, da sandte Bern, im Namen aller Eidgenossen, am 25. October dem Herzog von Burgund seinen Fehdebrief.[25])

II. Héricourt.

Die Eidgenossen waren schon gerüstet, und ein gemeinsamer Feldzugsplan der Verbündeten zum voraus verabredet. Kaum war daher die Kriegserklärung erfolgt, so brachen die Zuzüge der einzelnen Orte auf, um nach Burgund zu ziehen, und zwar zunächst gegen das nahe bei Belfort an der Grenze gelegene Schloß und Städtchen Héricourt.[1]) Gelang es, diesen Ort einzunehmen, so sollte dann von dort aus der Zug noch weiter gegen Besançon und womöglich bis Dijon gehen,[2]) also ganz Burgund erobert werden. In der That waren die Umstände insofern sehr günstig, als Herzog Karl, wie schon erwähnt, mit seinem Heere damals in weiter Ferne weilte, nämlich am Niederrhein vor Neuß. Hingegen war die Jahrszeit schon vorgerückt, und die Aussichten wären jedenfalls noch günstiger gewesen, wenn der Zug zwei bis drei Monate früher wäre unternommen worden.

An Héricourt knüpften sich für die Eidgenossen uralte Erinnerungen. Denn sowohl in Bern als in den Waldstätten wußte man noch von jenem Zuge, den einst — vor zweihundert Jahren — König Rudolf von Habsburg dorthin unternommen hatte, und bei welchem die Schwyzer sich ausgezeichnet hatten.[3]) Die Basler aber waren ebendorthin schon zweimal gezogen, zuerst 1369 mit Herzog Leopold von Oestreich,[4]) der nachher bei Sempach fiel, dann wieder 1425 als Verbündete ihres Bischofs Johann von Fleckenstein. Dieser letztere Zug, dessen Andenken noch alljährlich am 10. November durch ein Hochamt in der Augustinerkirche gefeiert wurde,[5]) hatte mit der Eroberung des Schlosses geendigt. Umsomehr herrschte daher die Zuversicht, daß auch der jetzige Zug einen glücklichen Verlauf nehmen werde.

Zu diesem Zuge stellte Basel die Hälfte seiner gesammten Mannschaft zu Stadt und Land,[6]) und die ausziehende Streitmacht wurde, mit Einschluß der Fuhrleute und des sonstigen Trosses, auf annähernd 2000 Mann geschätzt.[7]) Unter der städtischen Mannschaft befanden sich 89 Niedergelassene, welche das unentgeltliche Bürgerrecht verdienen wollten.[8]) Die Hauptleute für einen solchen Zug waren durch den Kriegsrath der Dreizehner zum voraus schon am 1. August ernannt worden. Die Reisigen führte nach altem Herkommen der Altbürgermeister dieses Amtsjahres, Hans von Bärenfels. An der Spitze des Fußvolks hingegen standen als Hauptleute der betagte, doch immer noch rüstige Oberstzunftmeister Heinrich Iselin, der schon 35 Jahre im Rathe saß, und neben ihm der Rathsherr Ulrich zum Luft, während Jakob von Sennheim, der Schultheiß von Kleinbasel, das Panner

trug.[9]) Zwei weitere Rathsherren hatten als „Speismeister" für die Verpflegung zu sorgen,[10]) und wieder andern war die Leitung des Fuhrwesens anvertraut, während der Sohn des Gerichtschreibers diesem gesammten Stabe als Schreiber diente.[11])

Da es sich um eine Belagerung handelte, so wurde das schwerste Geschütz mitgeführt, vor allem die größte Büchse, „der Rüde",[12]) und ebenso „der Drache",[13]) welch letzterer schon 1462 bei der Eroberung der Hohen Königsburg gedient hatte.[14]) Vermuthlich blieb dieses Geschütz im Gebrauche bis 1514, wo es durch jenen jüngern „Drachen" ersetzt wurde, welcher als kunstvolles Prachtstück noch heute unser Historisches Museum ziert.

Wie so oft vor einem größern Feldzuge, so wurde auch jetzt wieder ein neues seidenes Hauptpanner angeschafft, und daneben auch ein Fähnlein für die sogenannten „Freiheitsknaben",[15]) d. h. für die Lastträger und andre nichtzünftige Berufsarten, welche neben dem Gewalthaufen der zünftigen Bürgerschaft als eine besondre Freischaar zu Felde zogen. Auf diesem Fähnlein waren zwei solcher Freiheitsknaben gemalt, welche ob einer Zielscheibe sich stritten und einander an den Haaren rauften. Ueber denselben sah man drei Würfel, und nur in der obern Ecke war ein Baselstab angebracht.[16]) Die spöttische Anspielung, die in diesem Bilde lag, nahm dieses raufluſtige Volk nicht so hoch auf. Denn daß es nicht so bös gemeint sei, das zeigte der Rath schon dadurch, daß er denjenigen unter ihnen, die keine Schuhe hatten, solche schenkte.[17])

Weit wichtiger als diese Anschaffung neuer Feldzeichen war die Sorge für die Verpflegung, welche den schon erwähnten zwei Speisemeistern oblag. Unter den Lebensmitteln, welche diese für den Feldzug einkauften, und für die im Ganzen gegen 2000 Gulden (Fr. 60,000. —) ausgegeben wurden, finden wir neben großen Mengen von Habermehl, Gerste, Haberkernen und Erbsen auch Butter, Käse, Zwiebeln und gesalzenes Fleisch von Schweinen, Rindern und Hämmeln, ferner Stockfische, Heringe und andre Fische.[18]) Wenn nun weiter auch allerlei Geschirr angeschafft wurde, wie Teller, Becher, Schüsseln, Trichter, Lichtstöcke u. s. w., ja selbst Tischtücher,[19]) so war dieß wohl speziell für die Hauptleute und Rathsglieder bestimmt, wie denn für deren Bedürfnisse ein besondres Fuhrwerk vorhanden war, welches als „der Räthe Reiswagen" bezeichnet wurde.[20]) Wie väterlich aber für die Mannschaft auch in sanitarischer Hinsicht gesorgt wurde, das zeigen die Einkäufe von Senf und „gebranntem Wein", ferner von „gesottenem Wein", von Gewürznelken und andern Gewürzen,[21]) also von allerlei erwärmenden Medicamenten, welche offenbar als Heilmittel gegen die zahlreichen Erkältungen dienen sollten, die bei längerem Zeltleben in kalter Jahrszeit zu gewärtigen waren. Ebenso wurde auch für die kirchlichen Bedürfnisse gesorgt, indem für den Feldkaplan, der immer beritten war,[22]) auch ein Feldaltar mitgeführt wurde.[23])

Der Proviant, das Geschütz und die Zelte erforderten eine bedeutende Menge von

Fuhrwerken, und deshalb suchte man für diesen Feldzug auch alle fremden Fuhrleute zu dingen, welche ihr Weg über Basel führte. Der Rath versprach ihnen für jedes Pferd einen Taglohn von 3 Schilling (Fr. 4. —) und anerbot sich zugleich, ihr Frachtgut ihnen abzukaufen und sowohl ihre bisherigen Reisekosten als auch allen künftigen Schaden zu vergüten. So wurde z. B. am 22. October mit 9 schwäbischen Fuhrleuten verhandelt, welche mit Wein für Ulm und andre schwäbische Städte befrachtet waren. Zwei von ihnen nahmen das Anerbieten an und leisteten der Stadt den üblichen Eid; die übrigen jedoch weigerten sich [24]) und fuhren also wahrscheinlich heimwärts.

Dem verabredeten Plane gemäß nahmen die Berner, sammt Freiburg, Solothurn und Biel, gegen Héricourt den nächsten Weg über Biel und Pruntrut. Die übrigen Eidgenossen hingegen zogen alle über Basel, und ebenso die Oestreicher aus dem Schwarzwald und den vier Waldstädten am Rhein. Bei Hirsingen, oberhalb Altkirch, [25]) sollten die Zuzüge aus dem Elsaß zu ihnen stoßen, um von dort aus vereint gegen Héricourt zu ziehen. [26])

In Ausführung dieses Planes wurde am 29. October in Basel am Rathhause das neue Stadtpanner herausgehängt, [27]) zum Zeichen der Marschbereitschaft für die Ausziehenden. Doch war vorerst noch die Ankunft der Verbündeten abzuwarten, und diese kamen im Laufe der nächstfolgenden Tage, die letzten freilich erst am 4. November. [28])

Während nun die Oestreicher, etwa 1000 Mann stark, nur durch die Stadt zogen um in den nächsten Dörfern, zu Hesingen, Blotzheim u. s. w. zu lagern, [29]) wurden die Zuzüge der Eidgenossen, die mit Einschluß des Trosses weit über 4000 Mann zählten, [30]) in der Stadt einquartiert. Von hier nun zogen am Allerheiligentage, Dienstags den 1. November, nach dem Imbiß die Zürcher und die Waldstädter als die ersten aus. Am folgenden Tage brachen Morgens die Basler auf, mit dem Belagerungsgeschütz, und Nachmittags folgten die Luzerner. [31]) Alle Verbündeten trugen das Feldzeichen der Eidgenossen, nämlich das aufgenähte weiße Kreuz, [32]) und selbst die Oestreicher, die sonst ein rothes Kreuz trugen, erschienen jetzt mit dem Zeichen ihrer früheren Gegner. [33])

Von Basel führte der Weg über Hesingen und Folgensburg, dann auf der alten Römerstraße nach Hirsingen, und weiter über Largitzen und Grandvillars nach Montbéliard [34]) und Héricourt. In Hirsingen, das von Basel in einem Tagemarsch erreicht wurde, scheint die Vereinigung mit den Zuzügen aus dem Elsaß einen längern Aufenthalt verursacht zu haben. Zugleich aber mochte auch das äußerst regnerische Wetter den Marsch des Heeres verzögern, [35]) indem dadurch namentlich das Fortkommen des Geschützes und der sonstigen, nach Hunderten zählenden Karren und Wagen erschwert wurde. In Folge dessen erschien das von Basel ausgezogene Heer mit seinem Belagerungsgeschütz vor Héricourt erst Dienstags, den 8. November, [36]) obschon die Entfernung kaum mehr als 17 Stunden beträgt. Zu

Montbéliard, 2 Stunden von Héricourt, mochten die Ankommenden erfahren, daß die Berner schon am Sonntag (6. November) vorbeigezogen seien,[37]) und so war nun die gesammte Streitmacht der Verbündeten vor Héricourt vereinigt. Das Heer zählte im Ganzen 18250 Mann, ohne die Werk-, Fuhr- und Spielleute, und darunter waren 7570 Mann von den Eidgenossen, die übrigen von der Niedern Vereinung und von Herzog Sigismund.[38]) Der größte Theil bestand aus Fußvolk, indem alle Reisigen zusammen wohl kaum 1000 Pferde zählten.[39]) Das Belagerungsgeschütz lieferten die Städte Straßburg und Basel, und den Oberbefehl über das Ganze führte Ritter Wilhelm Herter von Herteneck, der Feldhauptmann Herzog Sigismunds,[40]) weil der Krieg im Namen dieses Letztern geführt wurde. Jedoch auch hier, wie immer, hatte der oberste Hauptmann nur auszuführen, was die Mehrheit im Kriegsrathe beschloß, und dieser bestand aus sämmtlichen Hauptleuten der Verbündeten.

Stadt und Schloß Héricourt liegen auf dem linken oder östlichen Ufer der in der Richtung von Nord nach Süden fließenden Lisaine und wurden damals von 300 reisigen Söldnern und 40 Fußknechten unter Steffan von Hagenbach vertheidigt. Die zuerst angerückten Berner sammt ihren Zugewandten, und ebenso die Luzerner, lagerten sich gegenüber der Stadt auf dem rechten oder westlichen Ufer, also da, wo in den Kämpfen von 1871 die Franzosen standen. Das übrige Heer hingegen, also auch die Basler und Straßburger mit ihrem Geschütz, umschlossen die Stadt auf dem linken Ufer, also gegen Norden, Osten und Süden. Die zahlreich vorhandenen Wagen und Karren wurden aneinandergereiht zu einer Wagenburg, welche das Lager auf der Außenseite umgab, um es gegen den Angriff eines Entsatzheeres zu sichern.[41]) Gegen die Stadt aber wurde sofort der Bau von Batterien in Angriff genommen und die Geschütze darin aufgestellt. Zwei Tage nach der Ankunft, Dienstags den 8. November, donnerte zum ersten Mal die große Büchse der Straßburger, „der Strauß" genannt, und am Abend des folgenden Tages feuerten auch die Basler mit ihrem „Rüden" den ersten Schuß. Bei der Umständlichkeit jedoch, mit welcher damals im allgemeinen die Ladung der Geschütze vor sich gieng, gab jede der großen Büchsen im Tage nicht mehr als 14 Schüsse ab.[42]) Die Steinkugeln, welche aus diesen Feuerschlünden geschossen wurden, waren zum größern Theil nicht aus Basel mitgebracht, sondern kamen aus einem Steinbruche bei Pruntrut, wo sie durch den Basler Werkmeister und seine Knechte zugehauen wurden.[43])

Als nun die Beschießung nach und nach in vollem Gange war, da zeigte es sich bald, daß die Wirkung weit hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb. Die Mauern und Thürme, die nach der frühern, durch die Basler erfolgten Zerstörung von 1425 neu waren erbaut worden, erwiesen sich als überaus fest und widerstandsfähig. Sie litten daher wenig Schaden, so daß die Büchsenmeister — wie ein Zeitgenosse sich äußert —

darüber „ganz unwillig“ wurden.[44]) Es stand somit eine langwierige Belagerung in Aussicht, und das war um so schlimmer, als das Heer bei der vorgerückten Jahrszeit und dem anhaltenden Regenwetter schon vom ersten Tage an unter den Unbilden der Witterung zu leiden hatte.[45]) Wohl am besten noch ergieng es den Pferden der Basler Reisigen; denn diese Thiere wurden, indeß ihre Herren im Lager blieben, vorsorglich in den Ställen von Montbéliard untergebracht,[46]) also 2 Stunden weit von Héricourt. Im Lager hingegen konnte man überall die Klage hören, man „erfriere fast“, und bald stellten sich auch Krankheiten ein, zum Theil mit tödtlichem Ausgang. Von den Solothurnern z. B. wissen wir, daß ihrer manche von ihren Hauptleuten krankheitshalber entlassen wurden und heimreisten.[47]) Von den Baslern aber lesen wir, daß später, nach der Heimkehr vom Feldzuge, ihre Hauptleute dem Rathe zu berichten hatten „von der Ungehorsami der Unsern“, sowohl derer aus der Stadt als von der Landschaft, und daß einige ohne Erlaubniß heimgezogen seien.[48]) In den Schranken des Gehorsams hielt sich hingegen jener Niklaus Vörster von der Zunft zum Safran, der einen Zug leerer Wagen aus dem Lager nach Basel zu begleiten hatte.[49]) Kaum in der Stadt angelangt, sprach er beim Rathe vor und klagte, daß er sei draußen im Lager „by den Büchsen Frostes halb solichermaße erfroren und domit in Kranckheit gefallen, also daz er nit vermög mit iren Wagen widerzekeren.“ Er bat deshalb, „im ettwas Zyts ze erlouben by Huß ze bliben, biß sin Sachen besser werden.“ Diese Bitte wurde gewährt, und der Beschluß des Rathes den Basler Hauptleuten im Felde durch ein besonderes Schreiben kundgethan, so daß der biedere Vörster fortan zu Hause in Ruhe sich pflegen konnte.[50])

Ueber den Frost klagten übrigens nicht etwa nur die Basler und andere Städter, sondern selbst die abgehärteten Berner Oberländer. Diese jedoch verlangten nicht nach Hause, sondern sie meinten: man sollte einen Sturm versuchen; noch lieber wollten sie dabei die Vordersten sein, als hier im Lager so jämmerlich erfrieren![51]) Jedoch die Hauptleute entgegneten: Der Krieg werde für Herzog Sigismund geführt, und da die Oestreicher nicht für den Sturm seien, so müsse man sich nach ihnen richten In Wirklichkeit waren sie selber gegen den Sturm, weil sie voraussahen, daß wohl bald ein Entsatzheer erscheinen, und mithin ein entscheidendes Treffen nicht ausbleiben werde.

In der That hatte gleich nach der Kriegserklärung der Eidgenossen der Landvogt der Freigrafschaft Burgund, Graf Heinrich von Neuchâtel,[52]) sich bemüht, alle in seinem Gebiete vorhandenen Streitkräfte zu sammeln, und am 6. November, als die Verbündeten vor Héricourt erschienen, stand er bei Courchaton, nur 4 Stunden westlich von der belagerten Stadt. Von dort aus scheint er durch einzelne Streifschaaren die Verbindung der Belagerer mit Basel beunruhigt zu haben; denn kaum zwei Tage nachher wurden einige Fuhrleute auf der Straße überfallen und sofort gehenkt.[53]) Da er jedoch weitern Zuzug

noch erwartete, so zog er in den nächsten Tagen nordwärts in die Gegend von Lure, etwa 6 Stunden nordwestlich von Héricourt.

So verstrich nun die erste Woche der Belagerung, ohne daß der Feind sich gezeigt hätte. Da sah man im Lager am Samstag Abend, als die Nacht hereinbrach, gegen Norden den Himmel von Feuersbrünsten geröthet.[54]) Es waren die auf dem Vormarsch begriffenen Burgunder, welche unterwegs verschiedene der reichsfreien Abtei zu Lure gehörige Dörfer in Brand gesteckt hatten und für diese Nacht beim Dorfe Champagney lagerten, d. h. nur noch drei Stunden von Héricourt entfernt.[55]) Aus diesem gerötheten Himmel ließ sich jedoch die Nähe oder Entfernung des Feindes nicht so genau bemessen, und zudem war man in jener Zeit gewohnt, daß selbst im Kriege, bei Freund und Feind, alle Bewegungen ohne große Eile vor sich giengen. Wir dürfen uns daher nicht zu sehr wundern, wenn die Verbündeten den Feind nicht etwa auf den nächsten Morgen bei Tagesanbruch erwarteten, sondern nur meinten, er werde vielleicht im Laufe des Sonntags, vielleicht auch erst Montags sich zeigen.[56]) Immerhin wurde für diesen Fall gleich jetzt ein genauer Angriffsplan entworfen und jedem Hauptmann zum voraus die nöthigen Weisungen ertheilt.[57]) Gegen einen Ueberfall schien das Lager schon durch die Wagenburg genugsam gesichert, und bei der Ungewißheit, ob es wirklich schon am Sonntag zum Treffen kommen werde, schien es den Hauptleuten nicht zweckmäßig, die Mannschaft schon am Morgen dieses Tages im Harnisch antreten zu lassen, auf Gefahr hin, daß der ganze Tag unter vergeblichem und doch ermüdendem Warten dahingienge.

So wurde denn dieser Sonntag in höchster Gemüthsruhe angefangen, d. h. es wurde Messe gehört, und später, etwa um 11 Uhr, der Imbiß eingenommen,[58]) worauf die meisten sich nach irgend einem Zeitvertreib umsahen. So gieng es schon gegen Mittag, als plötzlich das Geschrei sich erhob, der Feind sei da! Einige Straßburger Reisige waren beim Futterholen auf eine feindliche Reiterschaar gestoßen und hierauf schleunigst ins Lager zurückgekehrt.[59]) Sofort wurde alles allarmiert, und bald stand in beiden Lagern, diesseits und jenseits der Lisaine, das Fußvolk und auch die Reisigen geordnet und bereit. Nur die Basler Reisigen sahen sich genöthigt, sich zu ihrem Fußvolk zu stellen;[60]) denn ihre Pferde standen noch immer in den Ställen zu Montbéliard, und sie herbeizuholen war es jetzt zu spät.

Die feindliche Schaar, die sich vor dem Lager gezeigt hatte, bestand nur aus reitenden Armbrustschützen,[61]) und deshalb war ein Angriff auf die Wagenburg vorerst nicht zu besorgen. Wohl aber kam der zum Voraus gefaßte Plan der Verbündeten, dem Feinde entgegenzuziehen, jetzt zur Ausführung. Zur Deckung des Lagers blieben die Zuzüge von Colmar und anderer Reichsstädte zurück.[62]) Die Hauptmacht des größern Lagers aber, zu

der auch die Basler gehörten, zog unter der Führung Wilhelm Herters nordwärts auf dem linken oder östlichen Ufer der Lisaine dem sich zurückziehenden Feinde nach, auf derselben Straße, auf welcher dieser gekommen war. Das 4000 Mann starke Heer des kleineren Lagers hingegen, d. h. die Berner, Solothurner, Freiburger und Luzerner, rückten inzwischen, der Verabredung gemäß, in derselben Richtung auf dem rechten oder westlichen Ufer vor.[63]) Aus beiden Lagern erfolgte der Aufbruch etwa um Mittagszeit.

Die Straße längs der Lisaine, auf welcher die feindliche Vorhut sich zurückzog, führt zum Theil durch ein enges Thal zwischen waldigen Hügeln, und erst beim Dorfe Chenebier, 2 Stunden nördlich von Héricourt, wird die Gegend wieder freier, so daß hier die Reiterei einigermaßen zur Verwendung gelangen konnte. Hier nun fanden die Verbündeten, was sie suchten, nämlich die feindliche Hauptmacht. Das hier versammelte burgundische Heer zählte etwa 8000 Reisige und nur 4000 Fußknechte;[64]) seine Stärke lag somit in der Reiterei, während umgekehrt bei den Verbündeten das Fußvolk die Hauptwaffe bildete. Der ritterliche Anstand verlangte es, daß man dem Gegner, den man in regelrechter Schlacht besiegen wollte, vorher Zeit ließ seine Aufstellung zu vollenden. So sah denn der burgundische Feldherr in vornehmer Ruhe zu, wie der lange Zug des verbündeten Fußvolks aus dem Engpaß hervorkam und hierauf im offenen Felde zu einem viereckigen Gewalthaufen sich aufstellte. Zuletzt erschienen auch die Reisigen; doch diese stellten sich nicht neben ihr Fußvolk, wie der Feind wohl gehofft hatte, sondern hinter dasselbe,[65]) als ob sie diesem allein den Kampf überlassen wollten. Auch das Fußvolk, nachdem die Aufstellung vollendet war, blieb regungslos stehen, als ob es zuerst den Angriff des Gegners erwartete. Und in der That warteten die Verbündeten auf etwas, nämlich auf das Eintreffen ihres linken Flügels, also der Berner und ihrer Zugewandten, welche auf dem westlichen Ufer der Lisaine vorrückten. Der letzte Theil des Weges, den diese 4000 Mann zu machen hatten, führte sie von jeder gebahnten Straße ab und über steile und unwegsame Höhen, wo sie nur mühsam durch das Gehölz vordringen, dagegen um so leichter ihr Ziel verfehlen und sich verirren konnten. Für die Hauptleute des rechten Flügels war es daher ein sorgenvolles Warten, als sie im Felde bei Chenebier dem Feinde gegenüberstanden ohne zu wissen, ob ihr linker Flügel noch rechtzeitig erscheinen werde oder nicht. Die Burgunder jedoch, welche offenbar glaubten, schon das ganze Heer der Verbündeten vor sich zu haben, griffen mit ihren Reisigen vorläufig noch nicht an, sondern schossen nur ihre Büchsen ab, um den Gewalthaufen der Verbündeten zu erschüttern. Jedoch sie richteten nur geringen Schaden an, vermuthlich weil die Schüsse — wie es in jener Zeit so oft geschah — zu hoch giengen. Schwerlich aber fanden die Schützen noch Zeit, ihre Büchsen zum zweiten Mal zu laden und abzufeuern. Denn nicht lange währte es, so hörte und sah man die Vorhut der Berner und Luzerner, welche zur Linken der Verbündeten den waldigen Abhang hinabliefen, um

dem Feind in die Seite zu fallen. Gerade hier nun, auf dem rechten Flügel und an den Berg gelehnt, stand der schwächste Theil des burgundischen Heeres, nämlich das Fußvolk, das nur aus dem Landesaufgebot, also aus schlecht bewaffneten und ungeübten Bauern bestand. Als nun diese vor dem Ansturm der Eidgenossen in Unordnung zurückwichen, eilte ein Theil der Reisigen ihnen zu Hilfe. Jedoch auch auf diese warfen sich die Angreifer mit Ungestüm, und auf dem unebenen Gelände war die Reiterei bald im Nachtheil, so daß sie gleich ihrem Fußvolke zurückwich. Inzwischen aber war der Gewalthaufe des rechten Flügels ebenfalls zum Angriff übergegangen, und so entspann sich der Kampf auch mit der übrigen burgundischen Reiterei. Diese jedoch vermochte wenig gegen die langen Spieße und die geschlossene Ordnung des vordringenden Fußvolkes; es währte daher nicht lange, so begann auch sie zu weichen. Jetzt aber war der Augenblick gekommen, wo die Reisigen der Verbündeten, die sich bisher hinter dem Fußvolk gehalten hatten, auch ihrerseits hervorbrachen und den Weichenden nach Kräften zusetzten. Immerhin blieben sie, ihrer geringen Zahl wegen, stets in der Nähe ihres Fußvolks,[66]) und ebenso wichen die Burgunder, um ihr eigenes Fußvolk nicht völlig im Stich zu lassen, anfangs nur langsam zurück. Dieses Fußvolk aber war es, welches jedenfalls am meisten litt, und dessen Rückzug auch am bäldesten zur völligen Flucht wurde. Als nun auf diesem Rückzuge die feindlichen Reisigen in die Nähe ihrer Wagenburg gelangt waren, welche etwa 3/4 Stunden hinter Chenebier bei Frahier stand, versuchten sie nochmals sich zu stellen, doch vergeblich,[67]) und nun hörte bald aller Widerstand auf. Indeß die Reisigen der Verbündeten die Verfolgung noch fortsetzten, bis der sich neigende Tag zur Umkehr mahnte, warf sich das siegreiche Fußvolk jetzt auf die aus 600 Fuhrwerken bestehende Wagenburg,[68]) welche von Niemandem vertheidigt wurde. Hier im feindlichen Lager fand man reiche Beute, und die Menge stürzte sich gierig auf die vorhandenen Speisen und namentlich auf die zahlreichen Fäßer mit Rothwein. In nächster Nähe aber brannte das Dorf Frahier, und manche Flüchtige, die sich dort in den Häusern verborgen hatten, kamen in den Flammen um.[69]) Da der Tag zur Neige gieng, so war es bald höchste Zeit, das Heer wieder zurück ins eigene Lager vor Héricourt zu führen. Jedoch kostete es große Mühe, die Mannschaft wieder zu sammeln und zum Aufbruch zu bringen. So hörte z. B. bei den Bernern das Trinken erst auf, als die Hauptleute den Weinfässern die Boden ausschlugen.[70])

Einige Büchsen, die man in der Wagenburg gefunden, und auch manche sonstige Beutestücke wurden gleich mitgeführt. Ein großer Theil der erbeuteten Wagen jedoch mußte aus Mangel an Bespannung noch zurückgelassen werden, und diese verbrannten in der Nacht, vermuthlich in Folge des Brandes von Frahier.[71])

Während z. B. die Solothurner noch in derselben Nacht, gleich nach der Rückkehr ins Lager, dem Rathe ihrer Stadt den Sieg in einem Briefe meldeten,[72]) versparten die

Basler Hauptleute mit ihrem Schreiber diese Arbeit auf den folgenden Morgen.[73]) Der Läufer Niklaus Frommherz, der diesen Brief nach Basel trug, erhielt dort vom Rathe für die gute Botschaft 12 Schilling (Fr. 15. —) als „Botenbrod."[74]) Seit dem Aufbruch vom 1. November war in Basel auf Anordnung des Bischofs jeden Mittwoch in allen Pfarrkirchen der Stadt für die im Felde Stehenden ein Hochamt gehalten worden, welchem aus jedem Hause wenigstens eine erwachsene Person beiwohnen sollte. Jetzt aber, auf diese Siegesbotschaft, wurde am nächsten Donnerstag in jeder Pfarrkirche ein Dankgottesdienst gehalten, sammt Prozession ins Münster, woselbst wieder ein feierliches Hochamt folgte.[75])

Gleich am Morgen nach der Schlacht wurden aus dem Lager vor Héricourt 600 Mann ausgesandt, um aus dem feindlichen Lager bei Frahier die zurückgelassene Beute noch abzuholen und auf der Walstatt die erschlagenen Feinde zu zählen und auszuplündern.[76]) Ihre Bestattung hingegen war nicht Sache des Siegers; denn diese Sorge überließ man nach alter Sitte Gott und guten Leuten. Es fanden sich im Ganzen über 1600 Leichen,[77]) von denen wohl die meisten dem burgundischen Fußvolk angehörten. Doch fielen jedenfalls auch manche Reisige; denn obschon bei der Verfolgung kaum 70 Gefangene gemacht wurden,[78]) so erbeuteten die Sieger doch 300 Pferde,[79]) und außerdem hatten sie auch mehrere Fahnen und Fähnlein erobert. Die Verluste aber der Verbündeten waren an Todten sehr gering, und von den Baslern insbesondere wird bezeugt, daß sie auch keinen einzigen Verwundeten hatten.[80]) Dieser Sieg war daher wohl geeignet, für den weitern Verlauf des Krieges bei sämmtlichen Verbündeten die freudigste Zuversicht zu wecken. Allerdings hatte das feindliche Heer zum größern Theil nur aus dem burgundischen Landesaufgebot bestanden; aber doch hatten sich darunter auch 4000 jener kriegsgewohnten reisigen Söldner befunden,[81]) welche Herzog Karl mit seinen reichlichen Geldmitteln aus aller Herren Länder zusammengebracht hatte, und die den Kern seiner weit und breit so gerühmten und gefürchteten Heeresmacht bildeten. Auch diese nun waren vor dem Fußvolk der Verbündeten gewichen, und das war für die Sieger eine Thatsache von höchster Bedeutung. Das Hauptverdienst aber an dem errungenen Siege hatten vor allem jene Berner, Freiburger, Solothurner, Bieler und Luzerner, welche unter der Führung von Niklaus von Scharnachthal und Peter von Wabern jene schwierige Umgehung so glücklich und rechtzeitig ausgeführt hatten.

So ruhmvoll der im offenen Feld errungene Sieg auch war, so war doch Héricourt damit noch nicht erobert, und die Schwierigkeiten der Belagerung schienen nach wie vor dieselben zu bleiben. Denn die Mauern waren durch die Schlacht nicht schwächer geworden, und ob es drinnen mit den Lebensmitteln gut oder schlecht bestellt war, das wußte draußen Niemand. Hatte aber das Heer schon bisher von Frost und Unwetter gelitten, so stand jetzt

der Winter vor der Thür, der schon in nächster Zeit über die dünnen Zelte und Hütten hohen Schnee und grimmige Kälte bringen konnte. Zum Ueberfluß war in jüngster Zeit eine Pestseuche den Rhein herauf bereits bis Basel gekommen, und Niemand konnte wissen, wie bald sie auch im Lager sich verbreiten werde.[82]) Im Hinblick auf diese mißliche Lage begannen schon in den nächsten Tagen nach der Schlacht die Hauptleute der Eidgenossen von baldigem Aufbruch zu reden,[83]) indem sie der Meinung waren, daß nach dem glänzenden Siege man wohl mit Ehren heimziehen dürfe. Immerhin verlangte der Kriegsgebrauch, daß nach einer Schlacht der Sieger die nächsten drei Tage auf der Walstatt oder doch wenigstens in seinem bisherigen Lager blieb. Denn erst wenn innerhalb dieser Frist der geschlagene Gegner den Kampf nicht erneuert hatte, galt der Sieg als unbestreitbare Thatsache. So blieben denn, indeß die Straßburger und Basler die Beschießung eifrig fortsetzten,[84]) die Eidgenossen vorläufig noch mit ihnen im Lager. Am dritten Tage, also Mittwoch den 16. November, wurde einigen Geistlichen und den Frauen der Umgegend erlaubt, unter den Erschlagenen ihre Angehörigen zu suchen und zu bestatten.[85]) Auch wurde der herkömmlichen Sitte darin Genüge geleistet, daß jetzt erst, am Abend dieses dritten Tages, der Sieg vom letzten Sonntag noch den Belagerten in aller Form verkündigt wurde.[86]) Eine Neuigkeit für sie war diese Nachricht wohl kaum; denn ohne Zweifel hatten sie schon am Abend nach der Schlacht sich überzeugt, daß die Verbündeten in ihr Lager als Sieger zurückkehrten. Diese Gewißheit aber war für die Belagerten ein vernichtender Schlag. Denn in der That hatten sie fest auf einen Entsatz gezählt, vor allem im Hinblick auf ihre ungenügenden Vorräthe, die nur noch für kurze Zeit ausreichten.[87]) Je mehr nun die Gewißheit stieg, daß kein Entsatz mehr zu hoffen sei, und daß über kurz oder lang der Hunger sie zwingen werde, sich den Verbündeten bedingungslos zu ergeben, um so verzweifelter mußte ihre Lage ihnen erscheinen. Denn die fremden Söldner in Héricourt waren zum Theil dieselben, welche vor kaum drei Monaten bei Hagenbachs Einfall im Sundgau entsetzliche Greuel verübt und deshalb gleich ihrem Führer alle Ursache hatten, die Rache der Verbündeten zu fürchten. Als nun diese Letztern am Mittwoch Abend ihnen den Sieg zuriefen, da faßten sie diese Förmlichkeit auf als ein hoffnungsvolles Zeichen, daß die Sieger geneigt seien, mit sich reden zu lassen, und daß sie demnach auch eine bedingte Uebergabe vielleicht nicht abweisen würden. Die Belagerten beeilten sich daher, schon am folgenden Morgen (17. November) in aller Frühe die Uebergabe von Stadt und Schloß anzubieten, doch unter der Bedingung freien Abzugs der ganzen Besatzung mit Hab und Gut.[88])

Gegen diese Bedingung, die unter andern Umständen wohl kaum wäre bewilligt worden, erhob sich im Lager jetzt kein Widerspruch. Denn jedermann war froh, der weitern Belagerung auf gute Art enthoben zu sein, und so wurde der freie Abzug mit Hab und Gut ohne Vorbehalt zugesichert. Kaum jedoch hatten Hagenbach und seine Söldner das

erlösende Wort vernommen, so beeilten sie sich, nicht nur ihre eigenen Habseligkeiten zusammenzupacken und auf ihre Pferde zu laden, sondern auch unter den Bürgern der Stadt — die nach damaliger Auffassung fortan als ihre Feinde galten — nach etwa noch vorhandenem Geld und Silbergeschirr sich umzusehen und solches, wo sie es fanden, sich anzueignen.[89]) Erst nachdem dieß geschehen und alles reisefertig war, öffneten sie das Thor, und nun zog die ganze Besatzung aus der Stadt und durch das Lager hinaus auf derselben Straße, auf welcher am Sonntag das Entsatzheer gekommen war. Die nächste Strecke Weges bis zur Walstatt bei Chenebier gaben ihnen einige Hauptleute der Verbündeten das Geleite. Dort aber, auf der Walstatt, bot sich den Abziehenden der grausige Anblick ihrer erschlagenen Waffengenossen, deren nackte Leichen noch überall herumlagen,[90]) bis sie später von hungrigen Wölfen, Hunden und Raubvögeln allmälig verzehrt wurden.[91]) In das verlassene Héricourt hingegen zogen jetzt als Besatzung 200 östreichische Reisige und ebensoviel Fußknechte.[92]) Denn gemäß einem Beschluß der Verbündeten sollte dieser feste Ort fortan Herzog Sigismund zugehören, und deshalb schwuren auch die Bewohner der Stadt und Umgegend dem Hause Oestreich den Huldigungseid.[93])

Gerade um die Zeit, als dieß zu Héricourt geschah, wurde in Basel, wie schon erwähnt, der Sieg vom vergangenen Sonntag durch Prozessionen und ein Hochamt im Münster gefeiert, und noch an demselben Donnerstag, Abends spät, traf auch die Nachricht ein von der Uebergabe. Sofort, um 10 Uhr Nachts, schrieb auf Geheiß des Bürgermeisters Rot der Stadtschreiber Rüsch an die Basler Hauptleute im Lager noch einen Brief, worin er sie aufforderte, auch jetzt noch ihr möglichstes zu thun, um die Eidgenossen von der beabsichtigten Heimkehr abzubringen und zur Fortsetzung des Feldzuges zu bewegen. Denn das allein sei es, was „dem heiligen römischen Reiche und der deutschen Nation" zum Besten diene, ihnen selbst aber und allen Verbündeten zur Ehre gereichen werde. Auch wurde geltend gemacht, daß nur auf diesem Wege, d. h. durch Eroberung weiteren burgundischen Gebietes, das Elsaß vor neuen Einfällen gesichert werde, und daß dieses auch im Interesse der Eidgenossen liege, die ja vielfach von dorther ihren Wein und ihr Korn bezögen.[94])

Auf die Wirkung dieses Briefes scheint man jedoch in Basel keine allzu große Hoffnung gesetzt zu haben; denn nach der Rathssitzung des folgenden Vormittags (18. November) gieng wieder ein Brief ab an die Hauptleute im Felde, des Inhalts: falls die Eidgenossen dennoch heimziehen wollten, so wünsche der Rath möglichst bald zu erfahren, ob sie den Weg über Basel nehmen und in welcher Zahl, damit man für Quartier und Verpflegung sich vorsehen könne.[95])

In der That blieben die Eidgenossen bei ihrem Vorsatz und wollten jetzt, in dieser Jahreszeit, nicht weiter in Feindesland ziehen. Diesen Zug aber ohne die Eidgenossen zu

unternehmen, das wagten die übrigen Verbündeten auch nicht, und so blieb nichts andres übrig als insgesammt heimzukehren.

Hatte schon der Hinweg den größern Theil der Verbündeten über Basel geführt, so nahm nun das gesammte Heer, d. h. auch die Berner und Solothurner, den Rückweg durch unsere Stadt,[96]) und wie früher, so ließ auch jetzt der Rath es sich angelegen sein, die Durchziehenden zu verpflegen. Dieß hinderte jedoch nicht, daß einzelne derselben durch ihr Benehmen zu schweren Klagen Anlaß gaben. So wurde z. B. geklagt, daß ein Solothurner, und zwar ein Stadtbürger, an einem Abend im Wirthshaus zum Schnabel (gegenüber der jetzigen Post) „vast groß Unvernunft" verübt habe, indem er drohend sein Schwert zog und mit lauter Stimme die ganze Stadt Basel in Grund und Boden hinein verfluchte und allen ihren Bewohnern das St. Antoniusfeuer und den St. Veitstanz anwünschte.[97]) Wenn nun der Rath von Basel hierüber nach Solothurn schrieb, anstatt den Schuldigen einfach seinen Hauptleuten zu verzeigen, so müssen wir hieraus schließen, daß man eben in Basel diesen Solothurner Hauptleuten entweder nicht den Muth oder vielleicht auch nicht den Willen zutraute, diesen Menschen nach Gebühr zu bestrafen, und daß es deshalb zweckmäßiger schien, sich gleich an die oberste Instanz zu wenden, also an den Rath von Solothurn. Zwei Tage nach jenem Auftritt, Mittwochs den 23. November, zogen übrigens die letzten Eidgenossen aus Basel ab und ihrer Heimath zu. Nur ihre obersten Hauptleute blieben für kurze Zeit noch hier, um im Verein mit den übrigen Verbündeten sowohl über die Theilung der Beute und die Schätzung der Gefangenen, als auch über einen neuen Feldzug für das kommende Frühjahr zu berathen.[98])

In der That konnte sich Niemand verhehlen, daß durch den jetzt vollendeten Zug noch nichts entschieden sei, sondern daß der wirkliche Entscheidungskampf gegen die burgundische Macht erst bevorstehe. Aber dennoch kam es in Betreff des neuen Feldzuges zu keinem endgiltigen Beschluß, und auch hinsichtlich der zu theilenden Beute wurde erst Mitte Dezember eine allseitige Uebereinkunft getroffen.[99]) Bei letzterm Anlasse wurde in Betreff der Gefangenen der alte Grundsatz der Eidgenossen, daß man in offener Feldschlacht Niemanden gefangen nehmen, sondern jeden Feind ohne Unterschied erschlagen solle,[100]) für die Zukunft auch von der Niedern Vereinung zum Beschluß erhoben. Nun waren aber von der letzten Schlacht her, wie schon bemerkt, noch Gefangene vorhanden, nämlich 38 Burgunder und 23 Lombarden,[101]) und diese alle wurden jetzt von Belfort, wo sie bisher gelegen hatten, am 18. Dezember nach Basel gebracht.[102]) Die Burgunder, unter welchen sich mehrere Edelleute befanden, wurden geschätzt und blieben deshalb in Basel gefangen, bis ihr Lösegeld bezahlt war. Mit den Lombarden hingegen verfuhr man anders. Diese fremden Söldner standen im Rufe, jeder Greuelthat fähig zu sein, und der Einfall Steffans von Hagenbach im Sundgau, im vergangenen August, hatte aufs neue gezeigt, wie sehr

dieser Ruf begründet war. In der Gegend von Dammerkirch z. B. waren gegen alles Kriegsrecht nicht nur die Kirchen beraubt und geschändet, sondern auch Priester, Frauen und Kinder in empörendster Weise mißhandelt worden.[103]) Unter diesen Frevlern waren nun diejenigen, welche nachher mit Hagenbach nach Héricourt gekommen waren, der wohlverdienten Strafe dadurch entronnen, daß man der Besatzung freien Abzug gewährt hatte. Umso mehr erschien es als eine Pflicht, wenigstens gegen die, welche man in Händen hatte, der strafenden Gerechtigkeit vollen Lauf zu lassen. Basel erhielt deshalb von den Verbündeten den Auftrag, gegen die gefangenen Lombarden eine gerichtliche Untersuchung anzuordnen und die Schuldigen hinzurichten.[104]) Da fand sich unter ihnen ein alter Mann, von dem die übrigen alle bezeugten, daß er kein Söldner, sondern nur in Geschäften ins Land gekommen und unbewaffnet mit ihnen gezogen sei. Dieser Alte wurde daher nicht weiter verhört, und ebenso ein Troßjunge, von dem es sich herausstellte, daß er gar kein Lombarde sei, sondern ein Burgunder. Gegen die übrigen jedoch, 21 an der Zahl, wurde das gerichtliche Verfahren durchgeführt, d. h. sie wurden gefoltert. Dieses Mittel bewirkte, daß ihrer 18 sich der zu Dammerkirch geschehenen Greuel schuldig bekannten, während die übrigen 3 nach wie vor jede Mitschuld leugneten. Diese 3 wurden zu Handen der Verbündeten gefangen gehalten, und 2 von ihnen wurden erst nach Jahr und Tag, im November 1475, gegen Lösegeld aus der Haft entlassen.[105]) Die 18 aber, welche geständig waren, wurden 6 Tage nach ihrer Ankunft in Basel, am Vorabend des Weihnachtsfestes, im Hofe des Rathauses vor Gericht gestellt und auf Grund ihrer Geständnisse wegen Sacramentenschändung und sonstiger noch ärgerer Greuelthaten zu der für diese Verbrechen üblichen Strafe des Feuertodes verurtheilt. Vom Rathause wurden sie hierauf vor das Steinenthor hinaus auf den Richtplatz geführt, wo das Urtheil noch denselben Abend vollstreckt wurde.[106])

III. Die Züge nach Neuß und in die Wadt.

Seitdem Héricourt erobert war, hatte Basel den Winter hindurch einzig noch zu Montbéliard etwa 40 Söldner liegen,[1]) welche die dortige Besatzung verstärkten und auch mitzogen, als von dort aus am 20. Dezember das kaum 2 Stunden entfernte Schloß Mandeure am Doubs erobert wurde.[2]) In unsrer Stadt jedoch gab es noch Manche, denen jede Gelegenheit erwünscht war, um wieder ins Feld zu ziehen und Beute zu holen. Für diese war es daher eine frohe Botschaft, als in den letzten Tagen des Jahres der östreichische Landvogt Hermann von Eptingen auch in Basel verkünden ließ, daß er Freiwillige annehme zu einem Zuge nach Burgund. Sold gab es zwar keinen; wohl aber stand Beute in

Aussicht, und so fehlte es dem Landvogt auch aus unsrer Stadt nicht an Zulauf. Bald hatte er im Ganzen 1500 Mann beisammen, und mit diesen zog er im Januar 1476 nach Burgund. Dort wurden wohl zehn Dörfer eingeäschert, wobei auch viele Menschen in den Flammen umkamen. An Beute freilich fehlte es nicht; denn am 4. März zogen in Basel 480 Fußknechte ein, welche 1200 Stück Vieh mitbrachten um es hier zu verkaufen. Doch im übrigen war die ganze Frucht dieses Zuges, daß die Burgunder gleich nachher einen Rachezug in die Gegend von Montbéliard unternahmen. [3])

Während so der kleine Krieg in den Grenzgebieten fortwährte, fanden in Basel schon im Februar neue Berathungen zwischen den Eidgenossen und der Niedern Vereinung statt, wegen eines im Frühjahr zu unternehmenden größern Feldzugs gegen Burgund. [4]) Jedoch die östlichen Orte der Eidgenossenschaft, im Gegensatz zu Bern, zeigten sich hiezu wenig geneigt, und so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge. Inzwischen aber sahen sich die Glieder der Niedern Vereinung genöthigt, ihre Streitkräfte wenigstens theilweise einem andern Kriegsschauplatze zuzuwenden. Schon im Dezember hatte Kaiser Friedrich sie aufgefordert, als Glieder des deutschen Reiches ihre Zuzüge zum Reichsheere zu stellen, welches er am Niederrhein zum Entsatz der vom Herzog von Burgund belagerten Stadt Neuß (unweit Düsseldorf) sammelte, und diese seine Mahnung hatte er seither immer dringender und drohender wiederholt, [5]) bis zuletzt am 19. März 1475 die Niedere Vereinung beschloß, diesem Aufgebot Folge zu leisten. [6])

Nach dem Wortlaute dieses kaiserlichen Aufgebotes, das in Basel am 23. März am Portal des Münsters angeschlagen wurde, hätte zu Stadt und Land je der vierte Mann ausziehen sollen. [7]) Doch diese Forderung wurde so ernst nicht genommen; denn vor Zeiten, und zuletzt noch 1452, hatte Basel dem Kaiser zur Romfahrt stets nur ein Fähnlein von 30 bis 40 Reisigen gestellt. [8]) Auch jetzt wieder fehlte es nicht an einheimischen und benachbarten Edelleuten, die sich anerboten, im Solde der Stadt diesen Dienst zu versehen. [9]) Jedoch die Reisigen, die ja überhaupt nicht zahlreich waren, behielt der Rath gerne in der Nähe, zur Verfügung für den eigenen Krieg, und so schien es aller Ehren werth, wenn statt ihrer zum Kaiser 200 Fußknechte gesandt wurden. [10])

Immerhin lag dem Rathe daran, daß die Stadt mit diesem ihrem Zuzuge beim Kaiser und den übrigen Reichsständen Ehre einlege. Noch bevor der entscheidende Beschluß gefaßt war, wurden in dieser Voraussicht bereits die Vögte auf der Landschaft beauftragt, sich nach tauglichen Knechten umzusehen, die bereit wären, im Solde der Stadt zum Kaiser zu ziehen, und diese sollten hieher kommen, um sich vorläufig „besehen und mustern" zu lassen. Jedoch unter den Knechten, welche diesem Rufe folgten und in die Stadt kamen, fanden sich bei der Musterung auch solche, die als „unansichtig und unverfenglich" (unansehnlich und wenig brauchbar) zurückgewiesen wurden, und deshalb wurde schon am 11. März

der Vogt von Farnsburg aufgefordert, sich nochmals, aber genauer, nach wirklich tauglichen Leuten umzusehen. [11])

Der Rath selber that übrigens sein Möglichstes um die Werbung zu erleichtern, indem er am 27. März den anfänglich auf ½ Gulden angesetzten Wochensold auf 1 Gulden (Fr. 30. —) verdoppelte. [12]) Zugleich aber schloß er mit einem berufsmäßigen Söldner, dem Fußknecht Meinrad Schütz von Waldshut, einen Vertrag [13]) zur Werbung einer Anzahl „verfenglicher, redlicher, endlicher und tapferer Knechten, von Eydgenossen und sust". Für diese auswärtigen Söldner galten durchaus dieselben Bedingungen wie für die einheimischen. Der Sold von 4 Gulden im Monat sollte erst mit dem Tage beginnen, wo die Mannschaft von Basel aufbrechen würde, und der Rath behielt sich das Recht vor, die Söldner wieder zu entlassen, sobald er ihrer nicht mehr bedürfe. Die vorgeschriebene Rüstung bestand aus einer Sturmhaube, einem Kragen aus Ringelwerk, welcher Hals und Schultern deckte, und einem „Krebs" oder Brustharnisch. Als Waffe hingegen führten neben dem Schwert oder Degen die Meisten den langen Spieß, während die Schützen theils Handbüchsen, theils Armbrüste trugen. Für die ganze Bewaffnung und Ausrüstung hatten übrigens die Söldner aus eigenen Mitteln aufzukommen; doch erhielt jeder von der Stadt als Kleidung einen Tuchrock, dessen rechte Hälfte sammt dem Aermel roth, die linke aber blau war. Jeder mußte den vom Rathe bestellten Hauptleuten Gehorsam schwören, und insbesondere, daß er in der Ordnung in Reih und Glied, wie er von ihnen vor dem Aufbruch eingestellt worden, jederzeit bleiben wolle. Damit jedoch nicht immer dieselben Leute zuvorderst stehen müßten, sondern die Gefahr möglichst gleichmäßig vertheilt würde, so war bestimmt, daß zwischen den vordern und den hintern Gliedern ein täglicher Wechsel stattfinden sollte, nämlich so, daß alle diejenigen Glieder, welche den einen Tag vor dem die Mitte bildenden Fähnlein gestanden und mithin die vordere Hälfte des Haufens gebildet hatten, den nächsten Tag hinter dem Fähnlein stehen, also die hintere Hälfte bilden sollten. Diejenigen aber, die im Gefecht verwundet würden, sollten gleichwohl ihren Sold fortbeziehen solange wie alle andern, und die ärztliche Behandlung sollte durch die dem Zuge zugetheilten zwei Scherermeister auf Kosten der Stadt geschehen. Ebenso sollte den Söldnern jede im Gefecht verlorene Waffe ersetzt werden. Wer aber in Gefangenschaft gerieth, der sollte — soweit dieß möglich wäre — gegen einen gefangenen Feind ausgelöst werden.

Wie viele Söldner nun Meinrad Schütz auf Grund dieser Bedingungen aus der Eidgenossenschaft, aus dem Schwarzwald oder sonst woher zusammenbrachte, das wissen wir so wenig als die Zahl der Unterthanen aus der Landschaft, welche mitzogen. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß unter dieser Söldnerschaar, abgesehen vom Stabe, nur wenige oder gar keine Stadtbürger sich befanden. Denn dem Rathe mußte daran liegen, die feld-

tüchtige Mannschaft der Zünfte, so gut wie die Reisigen, für den eigenen Krieg in möglichst großer Zahl in der Nähe zu behalten.

Zum Hauptmann über diese aus Unterthanen und Auswärtigen gemischte Schaar wurde nicht Schütz ernannt, sondern der schon längst in Basels Diensten stehende Valentin von Neuenstein, welcher bisher den Zusatz zu Montbéliard befehligt hatte.[14]) Ihm zur Seite stand als „Venner" oder Fähndrich und zugleich als „Speismeister" Hans Stoßkorb,[15]) der Rathsherr aus der Zunft der Schiffleute, den sein Beruf wohl schon oft nach dem Niederrhein geführt hatte. Die Stellung aber, welche Meinrad Schütz neben Neuenstein und Stoßkorb als dritter einnahm, läßt sich nicht genau bestimmen.[16]) Als Venner führte Stoßkorb ein für diesen Zug neu angeschafftes Fähnchen;[17]) weit mehr Arbeit jedoch verursachte ihm wohl sein Amt als Speismeister, d. h. die Sorge für die Verpflegung dieser 200 Mann in so großer Entfernung von Basel. Wie die Mannschaft die Reise zu Schiff unternahm, so wurde auch der Mundvorrath, welcher hauptsächlich aus drei gesalzenen Ochsen, aus Habermehl und gesottener Butter und aus Wein bestand,[18]) auf zwei große Schiffe verladen.[19]) Ein weiteres Schiff wurde später nachgesandt,[20]) und eine Sendung Wein gelangte noch später nur bis Speier und wurde dort verkauft,[21]) weil der Zuzug inzwischen den Heimweg angetreten hatte. Der Sold für die ersten 6 Wochen wurde schon vor der Abreise bezahlt, und weitere Geldsendungen, von je 400 Gulden, folgten später ungefähr alle 14 Tage durch obrigkeitliche Läufer, welche ins kaiserliche Lager nach Neuß reisten.[22]) Auch wurde vor der Abfahrt den Hauptleuten für die ganze Schaar ein Reisepaß ausgestellt, welcher vor allem den Zweck hatte, an all den zahlreichen Zollstellen, mit welchen der romantische Rheinstrom damals ausgestattet war, die vom Kaiser zugesicherte Zollfreiheit zu erwirken. Dieß hinderte jedoch nicht, daß die 3 Schiffe zu Germersheim vom Kurfürsten von der Pfalz, der mehr auf Seite Burgunds als des Kaisers stand, den Durchpaß mit 100 Gulden (Fr. 3000. —) erkaufen mußten.[23])

Die Abfahrt von Basel erfolgte zu Schiffe am 11. April,[24]) und das nächste Ziel war Cöln, wo das Reichsheer sich versammelte, und wohin von Basel aus die Fahrt gewöhnlich 8 Tage dauerte.[25]) Kaum aber hatten die 200 in Cöln sich recht umgesehen, so entstand Samstag Abends den 22. April eine blutige Schlägerei, in Folge eines Todschlages, den ein gewisser Oberlin von Waldenburg, genannt Studenoberlin, an diesem Tage begangen hatte.[26]) Einige Söldner von Ulm und Nürnberg wollten den Erschlagenen rächen, während umgekehrt mehrere Basler und Straßburger für den Studenoberlin Partei ergriffen. Waren es anfangs nur Wenige, die sich schlugen, so mehrten sich rasch die Kämpfenden, bis sie nach Hunderten zählten. Jedoch die Meisten fielen der Partei des Erschlagenen zu, und so mußte Studenoberlin mit seinem Anhang sich in das Schlachthaus zurückziehen. Auch hier aber wurde mit steigender Erbitterung noch fortgekämpft, und zwar

nicht blos mit dem Seitengewehr, sondern beiderseits feuerte man auf einander mit Handbüchsen. Wohl gab es wohlmeinende Leute, welche versuchten dazwischen zu treten; doch zwei dieser Friedenstifter verloren dabei ihr Leben. Sogar des Kaisers Marschall erzielte durch seine Dazwischenkunft nur einen kurzen Stillstand, und erst die Dunkelheit der Nacht machte dem Gefechte wirklich ein Ende. Auf der Walstatt aber lagen 24 Todte, und über 50 waren verwundet. Die Basler insbesondre hatten 3 Todte und 15 Verwundete, von welchen 2 nachher ebenfalls starben.

Folgenden Tags erließ der Kaiser eine neue Kriegsordnung, welche alle Schlägereien mit schwerer Strafe belegte. Doch die Urheber des ganzen Streites, und vor allem Studenoberlin, hatten sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht, da sie jedenfalls wären enthauptet worden. [27])

Indeß nun die Verwundeten in Cöln blieben, wo sie durch die beiden Scherermeister gepflegt wurden, [28]) erhielt Neuenstein den Befehl, mit dem Basler Zuzuge sammt 400 Mann aus andern Städten rheinabwärts nach dem 8 Stunden entfernten Neuß zu ziehen, um das von dieser Stadt und dem feindlichen Lager durch den Rhein getrennte, am rechten Ufer gelegene Dorf Stein zu besetzen. [29]) Dort blieb nun diese Schaar während mehrerer Wochen, indeß auf der gegenüberliegenden Rheininsel, dem „Werd", eine Abtheilung des burgundischen Heeres lag. Bis zum Waffenstillstand vom 28. Mai erfahren wir jedoch über die Basler nichts weiteres, als daß einem Söldner durch eine Geschützkugel ein Bein zerschmettert wurde. [30])

So tapfer die Stadt Neuß sich bis dahin gegen das Burgunderheer vertheidigt hatte, so lau und schlaff war hingegen die Kriegsführung des Kaisers, dem es eigentlich nur darum zu thun war, mit dem Burgunder ein möglichst günstiges Abkommen zu treffen. Als nun immerhin am 12. Juni die Feindseligkeiten für kurze Zeit wieder ausbrachen, da benützte Neuenstein den günstigen Augenblick, um durch einen kühnen Handstreich sich des Werdes zu bemächtigen und zugleich einige dort liegende Schiffe zu erobern. [31]) Das war jedoch der letzte Erfolg, dessen das Reichsheer sich zu rühmen hatte. Denn einige Tage später schloß der Kaiser mit Burgund einen neuen Waffenstillstand, aus welchem später ein bleibender Friede wurde. Schon Ende Juni löste deshalb das Heer sich auf, und am 18. Juli traf Neuenstein mit seiner Schaar wieder in Basel ein. [32])

Kehren wir nun zurück zu dem Zeitpunkte, wo diese 200 von Basel ausgezogen waren, also zum 11. April, so traf hier gleich nachher die Nachricht ein, daß eine Freischaar von 1300 Bernern, Solothurnern und Luzernern über Verrières nach Burgund gezogen sei und das Städtchen Pontarlier erobert habe, daß sie jetzt aber vom Feinde dort eingeschlossen sei. [33]) Es war vorauszusehen, daß Bern zu ihrem Entsatz nun ausziehen und

auch Basel zum Zuzuge mahnen werde. Der Rath traf deshalb die Anordnung, daß schon am 13. April die Zünfte sich versammelten und jede zum voraus die Mannschaft bestimmte, welche eventuell ausziehen sollte.[34]) In der That traf gleich nachher ein Schreiben ein, welches Basel aufforderte, zu dem bernerischen Entsatzheere unterwegs seine Reisigen stoßen zu lassen;[35]) nach dem Fußvolke trug man also vorläufig noch kein Verlangen. Sofort, am 15. April, erließ der Rath ein Rundschreiben an die adeligen Ausbürger der Umgegend und entbot ihnen, morgen Abend mit ihren Knechten gerüstet nach Basel zu kommen, um auf städtische Kosten ins Feld zu ziehen.[36]) Mit den hier wohnenden waren es im Ganzen 80 Reisige, welche am 18. April aus der Stadt zogen,[37]) um auf dem nächsten Wege nach Neuchâtel zu gelangen, wo sie die Berner noch zu erreichen hofften.[38]) Ihr Hauptmann war der sonst im Dienste Oestreichs stehende Wilhelm Herter, und ihr Fähndrich der alte, doch immer noch rüstige Rathsherr Konrad von Laufen, der schon seit 1429, also seit 45 Jahren, im Rathe der Stadt Basel saß.[39])

Als nun gleich nachher von der Tagsatzung zu Luzern ein Schreiben eintraf, welches die Hoffnung erweckte, als ob die Eidgenossen insgesammt sich an dem Feldzuge betheiligen wollten,[40]) da beschloß am 19. April der Rath, noch ein Fähnlein mit 400 Fußknechten, zur Hälfte aus der Stadt, zur Hälfte vom Lande, sammt einigem Feldgeschütz nachzusenden.[41]) Die vorausgesandten Reisigen, hievon benachrichtigt, unterbrachen sofort ihren Marsch, um dieses Fußvolk zu erwarten, das erst am 21. von Basel aufbrach und am 22. zu ihnen stieß,[42]) und nun erst gieng der Zug weiter nach Biel und Neuchâtel. Inzwischen hatten jedoch die Berner unter Niklaus von Diesbach sich mit jener Freischaar, welche aus Pontarlier nach heldenmüthiger Vertheidigung siegreich sich durchgeschlagen hatte, schon längst vereinigt und waren, nachdem sie aufs neue im Feindesland verwüstend umhergezogen, jetzt wieder auf dem Rückwege begriffen.[43]) Zugleich aber waren von Bern unter Peter von Wabern noch weitere 2000 Mann ausgezogen, welche auf die Nachricht vom Rückmarsche Diesbachs in Neuchâtel Halt machten, um ihn dort zu erwarten. Die Vereinigung erfolgte am 26., und auf denselben Tag trafen daselbst auch die Basler und die Luzerner ein.[44]) So waren nun von Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern und Basel wohl 7—8000 Mann versammelt, und am folgenden Tage wurde nach langer Berathung beschlossen,[45]) jetzt nicht nochmals nach Burgund zu ziehen, wohl aber südwärts in die Wadt, um womöglich die Schlösser Grandson, Orbe und Jougne zu erobern. Diese festen Plätze lagen nicht im burgundischen Gebiet; doch gehörten sie, wenn auch unter savoyischer Oberhoheit, den Brüdern Hugo und Ludwig von Châlon, von welchen der letztere im burgundischen Heere diente.[46]) Die Herzogin-Wittwe von Savoyen, als Oberherrin dieser Gebiete, war zwar aus ihrer Neutralität noch nicht offen herausgetreten; jedoch man wußte, daß sie mehr

und mehr zu Burgund hinneigte, und deshalb legte Bern großen Werth darauf, diese Schlösser, die den Zugang zu seinem Gebiete beherrschten, sich auf alle Fälle zu sichern.

So brach denn das Heer Freitags den 28. April von Neuchâtel auf, um zunächst dem See entlang gegen das 7 Stunden entfernte Grandson zu ziehen. Die Vorhut bildeten die Reisigen von Bern und Basel, sammt 200 Bernern zu Fuß. Als nun diese sich Grandson näherten, zog ihnen aus dem Schloß eine kleine Schaar feindlicher Reiter entgegen. In der Hoffnung, dieses Häuflein zu vernichten, versuchten die Verbündeten, dasselbe durch scheinbaren Rückzug ihrer Reisigen immer weiter vom Schlosse hinwegzulocken, indeß die Fußknechte zum Thor eilten, um den Ausgezogenen den Rückweg zu verlegen. Jedoch sie kamen dem Schloß allzu nahe, und auf ihren dichten Haufen richtete sich unversehens aus allerlei Büchsen ein wohlgezieltes Feuer, durch welches sie sofort 12 Mann verloren. Bestürzt wichen die Uebrigen zurück, und so fand der Feind den Rückweg ins Schloß wieder frei.[47])

Dieses ungünstigen Vorspiels ungeachtet, schlugen die Verbündeten vor dem Städtchen und dem Schloß, welche getrennt nebeneinander am See liegen, ihr Lager auf. Doch zu einer wirksamen Beschießung war zu wenig schweres Geschütz vorhanden.[48]) Wohl schrieben nun die Berner Hauptleute an ihren Rath, um schleunige Zusendung weitern Geschützes.[49]) Im günstigsten Fall jedoch brauchte dieses 3 Tage, um von Bern nach Grandson zu gelangen, und wenn es endlich zu Stelle war, so konnte noch geraume Zeit vergehen, bis es an den Mauern seine Wirkung gethan hatte. Schon vor dem einzigen Grandson stand also für das verhältnißmäßig zahlreiche Heer eine lange Wartezeit in Aussicht, und so lohnte es sich wohl der Mühe, die Eroberung auf schnellerem, wenn auch gewagterem Wege zu versuchen, nämlich durch Sturm. Schon am Abend des 29. April wurde daher der Mannschaft verkündigt: wer morgen früh das Städtchen wolle erstürmen helfen, der möge sich melden; den Stürmenden allein solle alles gehören, was darinnen sei. — Wie zu erwarten war, fanden sich Freiwillige genug, und so begann Sonntags den 30. April früh Morgens der Sturm, zunächst gegen das Barfüßerkloster, welches seeaufwärts vor dem obern Thore des Städtchens lag und zu diesem gleichsam ein Vorwerk bildete. Die feindlichen Söldner waren meistens im Schloß, und so waren im Städtchen die Bürger auf sich selbst angewiesen. Es währte daher nicht lange, so waren die Stürmenden im Kloster, und als sie von dort aus in das Städtchen drangen, da hörte bald aller Widerstand auf, indem jeder floh, wohin er konnte. Die einen versuchten auf Schiffen über den See zu entkommen, wurden aber meistens von den Wachtschiffen der Belagerer abgefangen. Andern hingegen gelang es, das vor dem untern Thor des Städtchens gelegene Schloß zu erreichen,[50]) und nur 5 kamen um.[51]) Auch die Verluste der Sieger waren unbedeutend; doch hatten z. B. die Basler einige Verwundete.[52])

Nach diesem Sturme, der kaum eine Stunde gewährt hatte, herrschte Ruhe; denn auf den folgenden Tag sollte der Angriff des Schlosses unternommen werden. Es wurde jedoch der Weg der Unterhandlung versucht, und als die Belagerten sahen, daß es jedenfalls auch hier zum Sturme kommen würde, da übergaben sie im Lauf des Abends das Schloß, gegen Zusicherung freien Abzugs mit ihrer Habe. Etwa 100 Mann zogen nun heraus,[53]) worauf die Sieger das Schloß mit 40 der ihrigen besetzten.[54]) Nach Basel aber wurde ein reisiger Söldner mit der Siegesbotschaft gesandt, und dieser empfieng dort vom Rathe das übliche Geschenk von 1 Gulden (Fr. 30. —).[55])

Zu Grandson blieb das Heer noch den folgenden Tag, und erst am 3. Mai zog es neben Yverdon vorbei nach dem kaum 3 Stunden entfernten Orbe.[56]) Die vorausgesandten Reisigen schlossen den Ort nach allen Richtungen ein, um die etwaige Flucht der Einwohner mit ihrer Habe zu verhindern. Diese aber wußten bereits, was zu Grandson geschehen war, und eilten erschreckt heraus, den Verbündeten die Uebergabe der Stadt anzubieten. Als die Besatzung dieses sah, zog sie sich ins feste Schloß zurück, zündete aber vorher noch das Städtchen an. Sofort beeilten sich nun die einziehenden Berner und Basler, den Brand zu löschen, und so verbrannten nur einige dem Schloß zunächstliegende Häuser.[57]) Hocherfreut über dieses Benehmen der Sieger, beeilten sich nun die Bürger, sie mit Wein und Speisen so gut als möglich zu bewirthen, und jene griffen zu.

Jedoch das Hauptwerk des Tages stand noch bevor. Denn über dem Städtchen erhob sich das feste Schloß, und der Hauptmann, welcher hier befehligte,[58]) war entschlossen, sich mannhaft bis aufs äußerste zu vertheidigen. Eine Aufforderung zur Uebergabe hatte daher keinen Erfolg, und so blieb kein anderer Weg, um ohne Zeitverlust zum Ziele zu gelangen, als der Sturm. Ohne Zweifel fanden sich auch jetzt wieder Freiwillige zur Genüge, und aus diesen wurden zwei Haufen gebildet, welche von zwei Seiten her stürmen sollten.[59]) Zugleich noch wurden im Städtchen in die obern Stockwerke der günstig gelegenen Häuser, und vor allem auf den Kirchthurm, möglichst viele Büchsenschützen gestellt, welche gegen die auf den Mauern der Burg sich zeigenden Vertheidiger ein wohlgezieltes Feuer richteten.[60]) Von den Stürmenden aber legte sich der eine Haufe vor das fest verrammelte Burgthor,[61]) das jetzt mit Aexten und anderm Werkzeug bearbeitet wurde, während auf entgegengesetzter Seite der andere Haufe die Mauer mit Leitern zu ersteigen suchte. Bei letzterer Schaar nun befanden sich auch die Basler, wie denn Veit Weber in seinem berühmten Liede von diesem Sturme singt:

„Die Berner sturmten vornen dran,
„Und die von Basel hinden an".[62])

Jedoch die Schloßbesatzung, welche etwa 90 Mann zählte,[63]) leistete tapfern Wider-

stand, und vor dem Hagel von Steinen und andern Geschossen, die sie von den Zinnen herabschleuderten, wichen zu wiederholten Malen die Stürmenden zurück.[64]) Diese ließen sich jedoch durch solche Mißerfolge nicht abschrecken, sondern versuchten das Wagniß immer aufs neue, und so gelang es zuletzt einigen der Verwegensten, auf den Leitern die Mauer zu ersteigen und sich oben für den Augenblick zu behaupten. Einer von diesen war ein Knecht aus dem Waldenburger Amte, der dafür später, nach der Heimkehr, vom Rath ein Geschenk von 3 Pfund (Fr. 75. —) empfieng.[65]) Indeß nun auf den Leitern Mann für Mann nachdrängte, die oben Kämpfenden zu verstärken, gelang es auf der entgegengesetzten Seite, durch das aufgehauene Thor in die Burg einzudringen.[66]) Für die noch draußen Stehenden war es ein sicheres Zeichen des Gelingens, als sie hoch auf der Mauer zuerst das Schützenfähnlein von Luzern sahen, dann eines von Bern, und als drittes das Fähnlein von Basel.[67]) In der That wichen die von allen Seiten überwältigten Vertheidiger, soviel ihrer noch waren, aus dem Hofe und von den Mauern hinweg in die nächstgelegenen Thürme, die ihnen als letzte Zuflucht dienen sollten. Die meisten hatten sich in dem festen Hauptthurme um den Schloßhauptmann gesammelt, und dieser versuchte jetzt, angesichts der äußerst gefährdeten Lage, sowohl sich als der Besatzung wenigstens das Leben zu retten, indem er den Siegern die Uebergabe des Thurmes anbot.[68]) Jedoch es war zu spät! Der stundenlang währende Sturm mit seiner anhaltenden Aufregung und Gefahr, und mit seinen schweren Opfern an Verwundeten und Todten, hatte die Sieger in die Stimmung gereizter Raubthiere versetzt, welche nach Blut lechzten. Sie wollten nichts mehr hören von Zusicherung des Lebens, und so blieb den Belagerten nur noch die Wahl, entweder sich selber der Rache ihrer Feinde auszuliefern, wie einst vor 30 Jahren die Vertheidiger von Greifensee, oder in Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Sie wählten das letztere, und so begann der Sturm, der schon bisher 2 bis 3 Stunden gewährt hatte, jetzt aufs neue. Von den Zinnen eines Rundganges herab, welcher den Hauptthurm umgab, fiel auf die Angreifer ein Steinhagel, und wohl eine Stunde dauerte die Vertheidigung noch fort, bis es den Stürmenden gelang, durch eine Thür ins Innere des Thurmes zu dringen und von dort aus das oberste Stockwerk zu ersteigen, das den schon erwähnten Rundgang überragte und beherrschte.[70]) Damit war der Widerstand der Vertheidiger gebrochen, und nun begann unter ihnen ein grausiges Blutbad. Wer sich noch wehrte, der wurde erstochen, und wer sich ergab, den packten die wuthschnaubenden Sieger und schleuderten ihn über die Zinnen hinaus in die Tiefe — gleichviel ob er ein Edelmann war, der ein hohes Lösegeld anbot, oder ein armer Knecht, der nichts zu verlieren hatte als sein Leben. So wurde denn die ganze Besatzung, soweit sie nicht schon vorher gefallen war, von den Siegern ausgemordet.[71]) Auch diese zwar hatten 12 Todte und über 40 Verwundete.[72]) Doch freuten sie sich der reichlichen Beute, die sie

im Schlosse fanden, und die Basler insbesondere hatten ein feindliches Fähnlein gewonnen, das sie später als Siegeszeichen mit nach Hause brachten.[73]) Wie bei Grandson, so wurde auch jetzt wieder ein reisiger Söldner mit der Siegesbotschaft nach Basel abgefertigt.[74])

Der errungene Erfolg erfüllte die Sieger mit stolzem Selbstgefühl, wie denn der Rath von Bern in seinem Briefe an Basel über den Sturm sich äußert: „das man meint, derglich in langer Zit nit sin beschechen."[75]) Ueber das ganze Land aber verbreitete sich Furcht und Schrecken bei der Nachricht, wie es den Vertheidigern von Orbe ergangen sei, und so konnte Bern mit vollem Rechte auch schreiben: „Dann wir verstand (merken), das allermengklich gegen uns zittret".[76]) Und in der That, als von Orbe das Heer weiter südwärts gegen Echallens zog, da ergab sich dieser feste Ort sogleich. Wichtiger jedoch war für die Verbündeten das Schloß und Städtchen Jougne, welches 4 Stunden oberhalb Orbe den Paß über den Jura nach Burgund beherrschte. Dorthin wurde von Orbe ein Barfüßermönch gesandt, um der Besatzung die Uebergabe anzurathen, im Hinblick auf das, was zu Orbe geschehen war und auch ihnen widerfahren könnte. Der Mönch kam zurück in Begleitung einiger Bürger von Jougne, welche den Hauptleuten der Verbündeten kniefällig die Unterwerfung des Städtchens anboten und zugleich versicherten, daß das Schloß ihnen offen stehe, indem die Besatzung bereits nach Burgund entwichen sei. Diesen Versicherungen trauten jedoch die Verbündeten nicht unbedingt, sondern sie besorgten eine Kriegslist und sandten deshalb nach Jougne eine Abtheilung von 1000 Mann. Diese aber fanden wirklich das Schloß verlassen, legten eine Besatzung hinein und kehrten wieder nach Orbe zurück.[77])

Mit der Einnahme von Grandson, Orbe und Jougne war der eigentliche Zweck des Feldzuges erreicht, und so trat jetzt das Heer den Rückmarsch an, zunächst über Yverdon nach Payerne.[78]) Hier nun trennten sich die Verbündeten, indem die Berner, Freiburger und Luzerner sich nach Freiburg wandten, während die Basler mit den Solothurnern über Murten nach Aarberg zogen, um von dort über Biel und durch das Münsterthal heimzukehren. Nachdem sie 3 Wochen im Felde gewesen, erfolgte der Einzug in Basel am 11. Mai.[79]) Wohl auf denselben Tag traf noch von Bern ein Schreiben ein, worin der dortige Rath für die geleistete Hilfe, und namentlich für die Reisigen, seinen Dank äußerte und besonders auch ihren Hauptmann Wilhelm Herter wegen seiner „hohen Vernunft und Wisheit" lobte.[80]) Schon in einem frühern Briefe hatte übrigens Bern, bei Aufzählung der Erfolge dieses Feldzuges, sich gegen Basel geäußert: „Und so wir uns und die Unsern nemmen, so wollen wir die Uewern ouch begriffen sin. Dann dieselben, nach Ruom unsers Houptmans, sich so erlich, mannlich und güetiklich halten, das wir üch des ze ewigen Diensten verbunden sind.[81]) Dieses Lob mochte Basel mit umso mehr Genugthuung vernehmen, da alle andern Glieder der Niedern Vereinung mit ihren Zuzügen für diesen Feldzug zu spät gekommen waren,

so z. B. die Reisigen von Oestreich und von Straßburg, welche erst in Neuchâtel eintrafen, als das Heer sich bereits auf dem Heimwege befand. [82])

Während des Zuges in die Wadt hatte an der burgundisch-elsässischen Grenze der kleine Krieg fortgewährt, jedoch mit wechselndem Glück. Wohl hatten die Besatzungen von Montbéliard, Héricourt und Delle sich Ende April zu einem gemeinsamen Streifzuge vereinigt und dem Feinde zwei Schlösser erobert und 14 Dörfer verbrannt. [83]) Wenige Tage später jedoch, am 4. Mai, gelang es einer burgundischen Streifschaar, das westlich von St. Ursanne gelegene Schloß Chauvillier oder Kallenberg zu erobern. Diese Burg, jenseits des Doubs gelegen und jetzt zu Frankreich gehörend, bildete damals den äußersten Grenzposten des bischöflich baselischen Gebietes; ihre Besatzung jedoch bestand nur aus sechs Mann. Schon am 3. Mai, Morgens früh vor Tagesanbruch, kamen nach Basel zwei Gesandte des Bischofs, welche berichteten, daß Kallenberg seit gestern frühe von 2000 Burgundern belagert werde, und deshalb um schleunige Hilfe zum Entsatz baten. Sofort ertönte die Rathsglocke, und in aller Frühe — es war der Himmelfahrtstag — versammelte sich der Rath. Die Gesandten trugen ihr Anliegen vor; jedoch die Räthe erinnerten sich, daß die Stadt schon seit Monaten beim Bischof gegen verschiedene Beschlüsse des Domkapitels Beschwerde eingelegt, aber noch immer keine befriedigende Antwort erhalten hatte. Man berieth sich deshalb sehr lange, und die Gesandten mußten geduldig warten, bis sie schließlich mit dem dürren Bescheid entlassen wurden: Man wolle über die verlangte Hilfe noch weiter berathen, bis die noch anhängigen Beschwerden der Stadt durch eine günstige Antwort erledigt seien. [84]) Inzwischen ergab sich noch an demselben Tage das belagerte Schloß gegen freien Abzug, nachdem von den sechs Mann, die sich darinn befanden, schon drei waren verwundet worden. [85]) Nun erst, auf des Bischofs nochmalige Bitte, sandte diesem der Rath am 6. Mai ein Fähnlein mit 60 Fußknechten [86]) unter Führung des Söldners Wernher von Uetingen, [87]) um die Besatzung von Pruntrut, der bischöflichen Residenz, zu verstärken.

Wie schon früher nach Montbéliard und jetzt nach Pruntrut, so hatte Basel auch zur Besatzung der eroberten Schlösser in der Wadt einen Zuzug von 30 Mann zu stellen, und diese kamen alle nach Jougne. [88]) Dieser entlegene Besitz war aber für Basel nur eine Last, und deshalb versuchte der Rath, seinen Antheil an jenen Schlössern zu verkaufen. [89]) Als jedoch unter den mitbetheiligten Städten kein Käufer zu finden war, machte Basel aus der Noth eine Tugend, indem es im Juli den andern Städten seinen Antheil einfach schenkte. [90])

IV. Der Blamonter Zug.

Durch den Zug in die Wadt hatte Basel für sich selber zwar nichts gewonnen; wohl aber hatte unsere Stadt durch ihre bereitwillige Hilfe das mächtige Bern sich zu Dank verpflichtet. Umso eher durfte Basel nun hoffen, daß umgekehrt auch die Eidgenossen kräftige Hilfe leisten würden, sobald die Niedere Vereinung vom Elsaß her einen neuen Feldzug gegen Burgund unternehmen würde. Ueber einen solchen Zug wurden von den Verbündeten in der That schon im Mai in Basel Berathungen gepflogen, an welchen auch Gesandte des Königs von Frankreich und des erst kürzlich dem Bunde beigetretenen Herzogs von Lothringen Theil nahmen.[1]) Jedoch mit Ausnahme von Bern und Luzern zeigten sich auch jetzt wieder alle Orte der Eidgenossen diesem Plane, der sie noch in weitere Ferne führen konnte als der letztjährige Zug, durchaus abgeneigt. Selbst dann noch, als die Niedere Vereinung die Eidgenossen bei ihrer schwachen Seite zu fassen versuchte, indem sie für ihre Hilfe ihnen eine nicht unbeträchtliche Geldsumme anbot,[2]) beharrten sie in ihrer ablehnenden Haltung. Ueber diesen vergeblichen Unterhandlungen aber verstrich Woche um Woche, und inzwischen wurde der Feind an der elsässischen Grenze immer kühner, so daß z. B. eine von Blamont ausgezogene Streifschaar, nachdem sie eine große Zahl von Dörfern verheert hatte, am 26. Mai sich bei Altkirch und Hirsingen zeigte — also kaum einen Tagesmarsch von Basel.[3]) Als nun dennoch am 15. Juni die Eidgenossen ihre Mitwirkung endgiltig ablehnten,[4]) da beschloß endlich am 19. die Niedere Vereinung auf einem Tage zu Ensisheim, auch ohne die Eidgenossen Anfangs Juli ins Feld zu ziehen.[5])

An eine Machtentfaltung, wie sie im vorigen Jahre beim Zuge nach Héricourt stattgefunden, war ohne die Eidgenossen freilich nicht zu denken. Wohl aber sollte der jetzige Zug, der noch bei günstiger Jahrszeit unternommen wurde, sich nicht mehr auf die Belagerung eines einzigen festen Platzes beschränken wie damals, sondern möglichst viele Eroberungen erzielen und deshalb auch länger währen. Gerade aus letzterm Grunde jedoch schien es geboten, daß jedes Bundesglied nur eine beschränkte Zahl von Streitern stelle, da die Massenaufgebote stets nur für kurze Zeit konnten im Felde behalten werden. Basel hatte daher zu diesem Zuge, neben 60 Reisigen, einer Hauptbüchse und einigem Feldgeschütz, nur ein Fähnlein von 600 Fußknechten zu stellen.[7])

Als Hauptmann bestellte der Rath den Ritter Bernhard Sürlin, und neben diesem als Venner Hans Eberler und als Speismeister Peter Briefer, alle drei des Raths.[8]) Die Mannschaft aber sollte, da eine längere Dauer des Feldzugs in Aussicht stand, durchweg aus Söldnern bestehen.[9]) Zu diesem Zwecke wurden am 24. Juni zunächst die Vögte auf der Landschaft beauftragt, bis zum 27. unter den Unterthanen womöglich 200 Mann anzuwerben,[10]) und ebenso wurden auch Stadtbürger als Söldner angenommen.[11]) Zugleich

aber ließ der Rath noch in allen Orten der Eidgenossen, außer Bern und Uri, um Söldner werben, und zwar durch Vermittlung eines gewissen Hemmi Breitschedel, der zu diesem Zweck in jedem Orte mit einem sogenannten Hauptmann oder Unternehmer in Verbindung stand. In Luzern und Schwyz geschah diese Werbung mit obrigkeitlicher Erlaubniß, in Unterwalden und Zug hingegen ohne eine solche.[12]) Von diesen Söldnern trafen 200 schon am 3. Juli hier ein,[13]) und am 7. waren alle Angeworbenen in unserer Stadt versammelt.[14])

Noch willkommener als diese Söldner aus Luzern und andern Orten war dem Rathe wohl ein Schreiben vom 2. Juli aus Bern, worin diese Stadt anzeigte, daß sie, auch ohne die andern Eidgenossen, an diesem Zuge nun doch theilnehmen werde. Straßburg hatte nämlich gewünscht, 400 Berner in Sold zu nehmen; da es aber ein leichtes war, eine weit größere Zahl von Freiwilligen aufzubringen, so wurde der von Straßburg für diese 400 ausgesetzte Sold auf 1000 Mann vertheilt, welche unter Niklaus von Diesbach nun alle mitzogen.[15])

Nach dem ursprünglichen Plane sollte das Heer der Verbündeten am 8. Juli bei Dammerkirch sich sammeln, um folgenden Tages nach Montbéliard, und von dort aus in Feindesland zu ziehen.[16]) Wiewohl nun die Ankunft der Berner nicht abgewartet wurde, so scheint immerhin dieser Plan einen kleinen Aufschub erlitten zu haben, indem z. B. die Basler erst am 10. Juli aus ihrer Stadt zogen.[17]) Wohl noch am nämlichen Tage stießen sie zwischen Altkirch und Dammerkirch zum Heere der Verbündeten, an dessen Spitze als oberster Hauptmann der erst im Mai ernannte neue Landvogt der östreichischen Vorlande stand, nämlich Graf Oswald von Tierstein, Herr zu Pfeffingen, der erst im Mai an die Stelle Hermanns von Eptingen getreten war.[18]) Für Basel hatte sich Graf Oswald von jeher als ein durchaus feindlich gesinnter Nachbar erwiesen, welcher der Stadt das Schlimmste gönnte, und vor dessen Anschlägen man auf der Hut sein mußte.[19]) Wenn nun Basel diesen dennoch als obersten Hauptmann sich gefallen ließ, so sahen wir schon früher, daß in jener Zeit die Heeresleitung ganz in der Hand des aus sämmtlichen Hauptleuten gebildeten Kriegsrathes lag, und daß der oberste Hauptmann aus eigener Machtvollkommenheit soviel als gar nichts zu befehlen hatte, sondern nur auszuführen, was die Mehrheit beschloß. Da nun unter den übrigen Hauptleuten wohl kein einziger war, der gegen Basel die Gesinnung des Tiersteiners getheilt hätte, so konnte die Stadt ruhig diesen ihren Feind an der Spitze des Heeres sehen; mochte der Verkehr mit ihm sich noch so frostig gestalten, so hatte er doch gebundene Hände, und war also von ihm nichts zu befürchten.

Schon am nächsten Morgen erfolgte der Aufbruch nach Montbéliard, und folgenden Tages (12. Juli) sah man die Verbündeten bereits in Feindesland. Vier Stunden südlich

von Montbéliard, an der Straße, die von Basel über Pruntrut und Clerval nach Besançon führt, lag das feste Schloß und Städtchen Blamont, welches anfänglich als nächstes Ziel des Feldzuges war bezeichnet worden. Jedoch scheinen strategische Gründe die Verbündeten bewogen zu haben, auf die Belagerung dieses Schlosses vorläufig noch zu verzichten und statt dessen gegen das ebenso nahe Pont de Roide zu ziehen. Dieser Ort, zwei Stunden westlich von Blamont und ebenfalls an der Straße von Besançon, hat seinen Namen von der steinernen Brücke, welche hier über den Doubs führt, und beherrscht zugleich den Eingang eines Engpasses, durch welchen hier der Fluß sich zwischen der Lomont-Kette des Jura hindurchzwängt. Die Brücke aber war damals auf beiden Ufern mit festen Thürmen verwahrt, und gegen diese richtete sich nun der Angriff der Verbündeten. Beide Thürme wurden noch an demselben Tage erstürmt und die 24 Söldner, welche die Besatzung bildeten, theils todt, theils noch lebend über die Zinnen hinab in den Fluß gestürzt. [20])

Die Sieger scheinen diese Thürme nicht besetzt, sondern zerstört zu haben. Sicher jedoch ist nur, daß sie nach Montbéliard zurückkehrten, um dort die nachrückenden Berner zu erwarten. [21]) Diese letztern, unter Niklaus von Diesbach, waren am 10. Juli aus ihrer Stadt gezogen und hatten, noch durch Zuzüge aus Freiburg, Solothurn und Biel auf etwa 1200 Mann verstärkt, den Umweg über Basel genommen. [22]) Von hier aus, wo der Rath ihnen 8 Hutten voll Brod schenkte, [23]) brachen sie am 14. auf, um in Montbéliard zum Heere der Niedern Vereinung zu stoßen. [24]) So verstärkt zogen nun die Verbündeten am 18. westwärts, dem rechten Ufer des Doubs entlang, gegen das nur 4 Stunden entfernte L'Isle, [25]) einen festen, rings vom Fluß umgebenen Ort. Nach kurzer Beschießung entschlossen sich die Belagerer schon am 20. zum Sturme, und als dieser begann, da flohen die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, aus dem Städtchen hinaus nach dem noch frei gebliebenen linken Ufer, um landeinwärts zu entkommen. Das sahen jedoch die Belagerer vom erhöhten rechten Ufer aus, und sofort fand sich eine Anzahl guter Schwimmer, die ihre Kleider auszogen, um den nackten Leib das Schwert gürteten und mit dem Spieß in der Hand durch den Fluß schwammen, um jenseits die Fliehenden zu verfolgen und auszuplündern. Inzwischen fanden die Stürmenden im Städtchen nur geringen Widerstand, und von dort drangen sie bald auch ins Schloß, wo sie niederhieben, wen sie fanden. So fielen wohl hundert Mann, [26]) und nur Wenige wurden ihres hohen Alters wegen verschont. Hier im Schlosse befreiten sie auch etwa zwanzig Gefangene, welche klagten, wie schlecht sie mit der Nahrung seien gehalten worden, und wie deshalb schon mehrere Hungers gestorben seien.

Da das Städtchen bisher für die ganze Umgegend als sicherer Zufluchtsort gegolten hatte, wo Jeder seine werthvollste Habe geborgen glaubte, so war die Beute überaus reichlich, sowohl an Wein und Korn als auch an Hausrath. Vergeblich hatten die Ein-

wohner vor der Flucht ihr Geschirr, sowohl eisernes als irdenes, am Fuß ihrer Häuser ins Wasser versenkt, in der Hoffnung es später dort unversehrt wieder herausholen zu können; doch dem für solche Dinge geschärften Blicke der Sieger entgieng auch dieses nicht, und so fischten sie heraus, was ihnen gefiel.

Damit die Beute gleichmäßig getheilt würde, wurden Beutmeister ernannt, und zugleich strenge verboten, vor der Theilung etwas aus dem Städtchen hinauszutragen. Dennoch wurde nachher über allerlei Unterschläufe geklagt, und auch die amtliche Theilung, nach welcher Oestreich, Bern und die Niedere Vereinung sammt Basel je den dritten Theil erhielten, gab Anlaß zu bitterem Streite. Denn während z. B. Basel, wie immer, seinen Antheil ganz unter seine Mannschaft vertheilte, behielt vom östreichischen Drittel der Graf von Tierstein das meiste für den Herzog und sich selber, und darüber herrschte unter dem östreichischen Zuzuge solcher Unwille, daß die Mannschaft der vier Waldstädte am Rhein das Lager verließ und heimzog.[27]) Zum östreichischen Zuzuge gehörte auch der Einzige, der während des Sturmes einen Kirchenraub begangen hatte. Er wurde zum Tode durchs Schwert verurtheilt und sofort dem Scharfrichter übergeben. Diesem aber mißrieth der erste Schwertstreich, so daß er den Unglücklichen nur verwundete und daher nochmals ausholen mußte, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. Kaum aber war diese Schlächterei beendigt, so wurde der ungeschickte Henker von einem erzürnten Zuschauer erstochen, und Jedermann fand, daß ihm Recht geschehen sei, weil er sein Amt so schlecht versehen habe.[28])

Aus der Beute sollten die Kornvorräthe nach Basel gebracht und dort gemahlen, gebacken und dann als Brod wieder dem Heere nachgesandt werden. Es blieb daher eine Abtheilung des Heeres noch zurück, um mit dem Anzünden des Städtchens zu warten, bis alles fortgeschafft sei.[29]) Die Hauptmacht aber zog inzwischen nach dem 3 Stunden nördlich von L'Isle gelegenen Schloß und Städtchen Grange,[30]) von wo aus das nur 3 Stunden entfernte Héricourt schon oft war beunruhigt worden.[31]) Durch das Schicksal von L'Isle erschreckt, scheint die Besatzung noch zeitig sich entfernt zu haben. Die Einwohner des Städtchens aber kamen demüthig den Verbündeten entgegen, und diese nahmen die Uebergabe an, unter Zusicherung des Lebens und der Habe.[32]) Doch beschlossen sie die Zerstörung des Schlosses und der Stadtmauer, und deshalb schlugen sie für die nächsten Tage bei Grange ihr Lager auf. Zugleich aber standen sie vor der Frage: wohin nun weiter?

Die Hauptleute verschiedener Städte, und namentlich die Straßburger, riethen von Grange wieder südwärts an den Doubs zu ziehen, zunächst nach dem kaum 3 Stunden von L'Isle entfernten Clerval,[33]) wo die Straßen von Pruntrut und von Montbéliard zusammentreffen, um von da weiter nach Besançon zu führen. Der Graf von Tierstein jedoch machte geltend, daß der Herzog von Burgund, der vor Neuß schon im Juni mit dem Kaiser Waffenstillstand geschlossen, sich laut den jüngsten Nachrichten jetzt gegen den Herzog

von Lothringen rüste. Er rieth deshalb, diesem letztern zu Hilfe zu ziehen, und in der That war von Grange die lothringische Grenze in zwei Tagemärschen zu erreichen. Eine dritte Meinung aber vertraten namentlich die Basler. Sie wünschten vor allem, daß endlich einmal Blamont genommen werde, jene gewaltige Feste, aus welcher sowohl dem Elsaß als dem Gebiete ihres Bischofs schon so viel Schaden war zugefügt worden. Alle Welt wußte, daß der Graf von Tierstein mit dem Grafen von Neuchâtel, dem diese Burg gehörte, verwandt war, und nur zu nahe lag daher der Verdacht, daß alle seine strategischen Rathschläge im Grunde nichts andres bezweckten, als das schon lange drohende Ungewitter von jenem Schlosse abzulenken. Basel wollte daher von einem Zuge nach Lothringen nichts wissen, bevor Blamont erobert sei.[34]) Da nun andrerseits auch der Tiersteiner alles aufbot um seinen Willen durchzusetzen, so vergiengen mehrere Tage in fruchtlosen Berathungen, bei welchen es zuweilen, namentlich zwischen Diesbach und dem Grafen von Tierstein, zu sehr heftigen Wortwechseln kam.[35])

Indeß nun in dieser Weise die Hauptleute sich beriethen oder vielmehr sich zankten, lockerte sich im Lager die Ordnung auch unter der Mannschaft. Die Zerstörung des Schlosses und der Mauern von Grange blieb unvollendet: „denn nieman wolt gern wercken" (d. h. arbeiten). Hingegen gab es deren genug, welche, der gegebenen Zusage zuwider, den Einwohnern von ihrer Habe wegnahmen, was ihnen gefiel.[36]) Einzelne Haufen aber, theils auf Befehl, theils auch ohne solchen, streiften in der Umgegend und eroberten im Ganzen fünf Schlösser, die sie „zum Himmel richteten", d. h. verbrannten.[37]) Nicht so glücklich war jedoch ein Haufe von 80 Sundgauern, welche gegen das kaum zwei Stunden entfernte Schloß Grammont zogen. Denn die feindlichen Reisigen, welche dort als Besatzung lagen, waren ausgezogen und griffen sie unversehens an. Da erfaßte ein Schrecken die schlecht geführte und ungeordnete Schaar; sie flohen, und ihrer 18 wurden erstochen.[38])

Inzwischen kamen im Kriegsrathe die Hauptleute nach vielem Hinundherreden überein, sich in Frieden zu trennen. Der Graf von Tierstein mit dem größten Theil der östreichischen Streitkräfte, wohl 3000 Mann,[39]) brach auf, zunächst nach Ensisheim, um später von dort aus über die Vogesen nach Lothringen zu ziehen. Doch ließ er beim Heere sein Geschütz sammt einiger Mannschaft unter seinem Statthalter Hermann von Eptingen zurück.[40]) Die übrigen Verbündeten aber beschlossen insgemein, jetzt vor allem gegen Blamont zu ziehen.[41])

Nach dem Abzug des Grafen von Tierstein zählte das Heer wohl nur noch 4000 Mann, und da die Belagerung des sehr festen und gut ausgerüsteten Schlosses längere Zeit in Anspruch nehmen konnte, so war man nicht sicher, ob nicht, wie einst bei Héricourt, ein Entsatzheer sich zeigen werde. Es wurde daher beschlossen, allseitig nach Hause zu

schreiben und um Verstärkung zu bitten. So traf denn auch in Basel am 28. Juli ein Brief ein, in welchem die Hauptleute eine zweite Hauptbüchse und einen neuen und größern Zuzug von Mannschaft verlangten, doch ohne eine bestimmte Zahl zu nennen.

So gerne der Rath vernehmen mochte, daß es jetzt wirklich gegen Blamont gehe, so hatte immerhin die Sendung weiterer Mannschaft für ihn ihre besondere Schwierigkeit. Man hatte sich bisher mit Freiwilligen beholfen, denen man Sold gab. Sollte aber jetzt eine größere Streitmacht aufgebracht werden, so wurde dieses Verfahren viel zu kostspielig, und somit blieb kein andrer Ausweg als das altherkömmliche Aufgebot der wehrfähigen Bürger, ohne Sold und ohne Freiwilligkeit. Nun war aber der Kriegseifer in der Bürgerschaft offenbar nicht mehr derselbe wie vor einem Jahre, als der Krieg erst begonnen hatte. Seit dem Zuge gegen Héricourt, also seit acht Monaten und länger, hatte kein größeres Aufgebot mehr stattgefunden, und da sich im Gesichtskreise der Stadt auch niemals ein Feind gezeigt hatte, so wurde die Bürgerschaft auch durch den städtischen Wachtdienst kaum stärker in Anspruch genommen als in Friedenszeit. Der gemeine Mann hatte sich daher gewöhnt, den Krieg als eine Sache zu betrachten, die ihn persönlich wenig oder gar nicht in Anspruch nahm, und wobei er sein friedliches Alltagsleben ungestört fortführen konnte. Es war also für Viele jedenfalls eine sehr unliebsame Ueberraschung, wenn jetzt unversehens ein Aufgebot zum Feldzug „ins welsche Land" erfolgen sollte, und der Rath mochte wohl Recht haben, wenn er besorgte, daß eine solche Maßregel „etwas Unwillens bringen möchte". Vor allem aber wollte er wissen, ob die übrigen Bundesglieder ein gleiches thäten, und wie viel Mannschaft sie denn überhaupt von Basel erwarteten. [42])

Diese Antwort des Rathes, die am 28. abgieng, wurde von den im Felde stehenden Verbündeten so wenig abgewartet als diejenigen der übrigen, noch weiter entlegenen Bundesglieder. Denn über Montbéliard ziehend, erschien das Heer vor Blamont schon am 30. Juli. [43]) Dieser Ort liegt zwischen zwei Schluchten, welche sich zu einem gegen Nordosten gerichteten Thälchen vereinigen. Auf der Höhe über diesem Vereinigungspunkte erhob sich das Schloß, auf dessen Thürmen und sonstigen Gebäuden nicht weniger als 16 vergoldete Dachknäufe glänzten, und welches überhaupt als eine der schönsten und festesten Burgen der ganzen Freigrafschaft Burgund galt. [44]) Auf der einzigen Seite aber, wo keine Schlucht den Zugang erschwerte, nämlich gegen Südwesten, lag vor dem Schlosse als Vormauer das wohlbefestigte Städtchen. Gegen dieses letztere mußte also der Angriff der Verbündeten zunächst sich richten, und so wurden denn auf dieser Seite die drei Hauptbüchsen aufgepflanzt. Schon folgenden Tages, am 31. Juli, begannen die Straßburger mit ihrem „Strauß" und die Basler mit der „Rennerin" das Städtchen zu beschießen, und vom 1. August an donnerte auch die Hauptbüchse der Oestreicher, „das Kätterli von Ensisheim". [45])

Auch die Belagerten ermangelten nicht, das Feuer kräftig zu erwiedern. Doch hatten noch am 3. August die Verbündeten erst Einen Todten und Einen Verwundeten. [46])

Indeß nun die Beschießung fortwährte, wurden zwischen Basel und seinen Hauptleuten im Felde fort und fort Briefe gewechselt. [47]) Die Hauptleute verlangten allerlei, was der Rath ihnen senden sollte: vor allem Geld, um ihrer Mannschaft den Sold zu zahlen, sodann im Auftrage der übrigen Verbündeten eine Verstärkung des Zuzugs auf 2000 Mann, ferner eine Sendung Schießpulver, um es den Straßburgern zu leihen, denen das ihrige zur Neige gieng, und endlich auch einen Schreiber und einen Arzt. Die meisten dieser Wünsche wurden sofort erfüllt, wie denn auch die schon früher verlangte zweite Hauptbüchse, „der Drache", am 2. August in Begleitung von 50 Mann von Basel abgieng und am 4. im Lager eintraf. [48]) Einzig in Betreff des neuen Zuzuges gab der Rath vorläufig noch keine bestimmte Antwort, sondern wollte sich offenbar die Sache noch überlegen. Im übrigen ermahnte er die Hauptleute, zur Verhütung von Ueberfällen den Sicherheitsdienst doch ja nicht zu vernachlässigen, und gab ihnen die bestimmte Weisung, vor Blamont zu bleiben, bis es erobert sei, und auch nachher ohne seinen Befehl nicht nach Lothringen zu ziehen. [49])

Wie das verlangte Pulver speziell für die Straßburger bestimmt war, so hatte es auch mit dem verlangten Arzte seine besondre Bewandtniß. Für die Verwundeten genügten nach damaligem Begriff die vorhandenen Meister des Schererhandwerks. Der Arzt aber wurde begehrt, um den erkrankten Herrn Niklaus von Diesbach, die Seele dieses Zuges und des ganzen Krieges, womöglich am Leben zu erhalten. Schon als das Heer noch vor L'Isle stand, war er im Lager durch den Hufschlag eines Pferdes an einem Beine „gar übel gewüest," d. h. schwer verletzt worden. [50]) Trotzdem hatte er seither an allen Berathungen noch Theil genommen und auf die Beschlüsse des Kriegsrathes maßgebend eingewirkt. Seit der Ankunft vor Blamont jedoch fühlte sich der Verwundete von einer pestartigen Seuche befallen, welche damals in jener Gegend viele Opfer forderte, und das war es, weshalb er ärztliche Hilfe suchte, indem er zugleich aus dem Lärm des Lagers sich nach Pruntrut zurückzog. Dorthin ritt nun am 3. August im Auftrag und auf Kosten des Rathes Basels größte medizinische Autorität, der Stadtarzt und Professor Dr. Wernher Wölflin. [51]) Jedoch auch er vermochte es nicht zu hindern, daß der unersetzliche Diesbach nach wenigen Tagen von der Seuche dahingerafft wurde. [52])

Kehren wir zurück zur Belagerung von Blamont, so hatte die Beschießung allerdings bewirkt, daß schon am 3. August an den Thürmen und Mauern des Städtchens sich einige Löcher zeigten. [53]) Jedoch erst wenn diese Vormauer erobert war, konnte die Hauptsache in Angriff genommen werden, nämlich das Schloß, und wenn die ganze Belagerung sich in die Länge zog, so lag Gefahr im Verzuge. Denn bereits hatten die Verbündeten Nachricht

erhalten, daß ein burgundisches Entsatzheer sich sammle,[54]) während ihre eigene Streitmacht an der Zahl jetzt weit geringer war als vorigen Jahres bei Héricourt. Nun hatten sie wohl vor dem Aufbruch gegen Blamont, wie wir sahen, ihre Obrigkeiten um neuen und genügenden Zuschub ersucht. Jedoch die zögernde und ausweichende Antwort, wie sie z. B. die Basler Hauptleute vom Rath erhalten hatten, konnte wohl die Besorgniß erwecken, daß eines schönen Tages das feindliche Entsatzheer vor Blamont erscheinen würde, noch bevor das Belagerungsheer die so nothwendige Verstärkung erhalten hätte. Es schien daher rathsam, die Eroberung möglichst zu beschleunigen, und so beschlossen die Hauptleute schon am 3. August, auf das Städtchen folgenden Tages einen Sturm zu unternehmen.[55])

Der Sturm begann am 4. August früh Morgens, und zwar auf zwei Seiten zugleich; auf der einen standen die Straßburger und Berner sammt ihren Zugewandten, auf der andern die Oestreicher und die Basler. Mit kühner Zuversicht gieng man allseitig ans Werk, die Sturmleitern anzulegen; da stellte es sich heraus, daß diese durchweg etwas kürzer waren, als zur Ersteigung so hoher Mauern wünschbar gewesen wäre. Dennoch fanden sich Männer genug, welche furchtlos hinaufstiegen, und besonders unter den Straßburgern that sich der Hauptmann ihrer Söldner, Kaspar Barpfennig, mit seinen zwei Söhnen hervor,[56]) die man selb dritt auf einer Leiter als die ersten hinansteigen sah. Jedoch die feindliche Besatzung, aus 250 kriegsgewohnten Söldnern bestehend,[57]) leistete tapfern Widerstand, und über die Anstürmenden ergoß sich ein Hagel von allen erdenklichen Geschossen, vom einfachen und doch so wirksamen Kieselstein bis zur kunstvoll geschmiedeten Fußangel, deren Spitze tief ins Fleisch drang. Selbst Bienenkörbe wurden hinabgeworfen, welche sorgfältig mit Leinwandstreifen umwickelt waren, so daß die Bienen erst im richtigen Augenblick, wenn der Korb unten ankam, ihre Behausung verlassen und auf die Gesichter der Feinde sich stürzen konnten. Von den Geschossen aller Art wurden viele der Angreifer bald leichter, bald schwerer verwundet, und nicht wenige fielen tödtlich getroffen. So währte der Sturm eine Zeit lang fort, ohne daß ein wirklicher Erfolg erzielt wurde, und bevor eine Stunde verflossen war[58]) nahm die Ermüdung überhand. Mehr und mehr trat daher an die Stelle des tollkühnen Muthes, der anfangs die meisten beseelt hatte, jetzt mehr und mehr die nüchterne Erkenntniß, daß unter so ungünstigen Umständen von weiterem Sturme doch nichts zu hoffen sei, und so ließ bald jedermann ab. Wohl aber hatten die Wundärzte jetzt Arbeit genug, und unter den Verletzten gab es auch Fälle, wo wirklich guter Rath theuer war. So versuchten z. B. an einem Verwundeten, den ein Pfeil getroffen, verschiedene Meister vergeblich ihre Kunst; denn keiner von ihnen vermochte das verwünschte Geschoß, das mit seinen Widerhacken tief im Fleische saß, auf gute Art aus der Wunde zu entfernen, und jeder neue Versuch bereitete dem Unglücklichen nur neue Qualen. Doch zuletzt kam der Scherer Hans Mair von Straßburg an die Reihe, und diesem gelang es — zur großen

Verwunderung sämmtlicher Berufsgenossen — durch eine geschickte Drehung das verhängnißvolle Eisen herauszuziehen. [59])

In Folge des mißlungenen Sturmes war die Lage der Verbündeten jetzt noch schwieriger als zuvor. Blieben sie vor Blamont, so mußten sie gewärtigen, über kurz oder lang von einem weit überlegenen Entsatzheer angegriffen zu werden. Zogen sie aber heimwärts, so mußte der ganze Feldzug als ein verfehltes Unternehmen erscheinen, und der mißlungene Sturm wurde dadurch vor aller Welt zur entscheidenden Niederlage. Nun waren namentlich unter den Bernern nicht wenige, welche schon nach der Eroberung von L'Isle nicht ungern wieder heimgekehrt wären, [60]) und jetzt, da der alles regierende Diesbach nicht mehr bei ihnen war, schienen auch ihre Hauptleute unschlüssig, ob sie wirklich noch länger im Felde bleiben sollten. Jedoch die übrigen Verbündeten empfanden den Rückzug im jetzigen Zeitpunkt als eine Schmach, die für den weitern Verlauf des Krieges verderbliche Folgen haben könnte, und namentlich die Straßburger und die Basler boten alles auf, um die Berner zum Bleiben zu bewegen. Sie machten geltend, daß die Beschießung bis jetzt allerdings wenig gewirkt habe, jedoch nur deßhalb, weil die Geschütze nicht am günstigsten Orte aufgestellt waren. Zugleich aber versäumten sie auch nicht, ihren getreuen Bundesgenossen von Bern, wenn sie bei ihnen ausharrten, die Summe von 1000 Gulden (Fr. 30,000. —) als „Kuchigelt" zu versprechen. [61]) Diese klingenden Gründe wirkten überzeugend, und so waren nun auch die Berner dabei, als im Kriegsrath beschlossen wurde, vor Blamont zu bleiben, jedoch die Obrigkeiten nochmals dringend um baldige und ausreichende Verstärkungen zu bitten, damit man nöthigenfalls einem Entsatzheere die Spitze bieten könnte. [62])

In Basel war inzwischen von Cöln her die wenig tröstliche Nachricht eingetroffen, daß der Kaiser mit Herzog Karl nun wirklich Frieden geschlossen, also die Verbündeten einfach im Stich gelassen habe, und daß in der That der Burgunder jetzt gegen Lothringen ziehe. [63]) Das also war des Kaisers Dank für die vor Neuß ihm geleistete Hilfe, und nun kam von Blamont noch die Hiobspost vom mißlungenen Sturm, der auch die Basler zahlreiche Verwundete gekostet hatte. [64]) Doch durch dieses alles ließ sich der Rath nicht zum Kleinmuth verleiten, sondern auch er war der Meinung, daß man keinenfalls jetzt heimziehen dürfe, sondern daß im Gegentheil das im Felde stehende Heer möglichst zu verstärken sei. So wurde denn beschlossen, den bisherigen Zuzug zu verdreifachen, d. h. zu den 600 Mann, die unter einem Fähnlein bereits im Felde standen, weitere 1200 mit dem Panner hinauszusenden, und zwar unter Führung des Altbürgermeisters Peter Rot, welchem als Pannerherr der Rathsherr Jakob von Sennheim zugeordnet wurde. [66])

Eine solche, für jene Zeit nicht unbeträchtliche Streitmacht aus Söldnern zu bilden, daran war schon wegen der Kosten gar nicht zu denken. Der Rath sah sich daher genöthigt,

nun doch ein Aufgebot ergehen zu lassen, und zwar sofort am 6. August. Für die Unterthanen auf der Landschaft lautete dasselbe sehr summarisch; denn es sollten einfach alle, die weder zu jung, noch zu alt, noch „krank" (d. h. schwach) seien, mit ihren Waffen und ihrem Harnisch am 8. zur Mittagszeit in der Stadt sein, um folgenden Tages ins Feld zu ziehen.[67]) Wie alt nun einer sein oder aussehen mußte, um als „zu alt" zu gelten, das erfahren wir nirgends. Wohl aber mochte auch diesmal, wie gewöhnlich, das Landgebiet die Hälfte des Ganzen zu stellen haben, und die Stadt die andere Hälfte, also je 600 Mann. Im Zuzuge der Stadt aber befanden sich 76 Nichtbürger, welche nach altem Brauch auf diesem Wege das unentgeltliche Bürgerrecht verdienen wollten.[68]) Da jedoch die Verpflegung der gesammten Mannschaft auf Kosten der Stadt geschah, während in frühern Zeiten jeder in eigenen Kosten ausgezogen war, so beschloß der Rath, daß diese Bürgerrechtsbewerber nach der Rückkehr für die Verpflegung jeder 1 Gulden zu vergüten hätten,[69]) also den vierten Theil der damaligen Einkaufsgebühr von 4 Gulden. Da ferner die 1200 keinen Sold erhielten, sondern in ihrer Eigenschaft als Zugehörige Basels aufgeboten wurden, so gab der Rath dem Bürgermeister Rot als oberstem Hauptmann die schriftliche Weisung mit, daß er gleich nach seiner Ankunft im Lager allen Stadtbürgern und Unterthanen, die sich unter den früher ausgezogenen 600 Söldnern befanden, ihr bisheriges Soldverhältniß aufkünde. Es sollten also von diesem Tage an nur noch die Söldner aus der Eidgenossenschaft ihren Sold fortbeziehen, während alle Einheimischen, gleich den neu ausgezogenen 1200, von der Stadt nur die Verpflegung empfiengen.[70]) Da in den Soldverträgen in der Regel keine Kündungsfrist ausbedungen wurde, so war der Rath zu dieser Maßregel durchaus berechtigt, und sie erscheint umso begreiflicher, als in der städtischen Kasse sich nachgerade eine bedenkliche Ebbe fühlbar machte. Denn gerade um diese Zeit, als die 1200 auszogen, wurde in aller Stille der redegewandte und geschäftskundige Rathsherr Hans Irmi mit einem Empfehlungsschreiben des Rathes nach Frankfurt gesandt, um bei den dortigen Finanzgrößen für Basel womöglich Geld aufzunehmen.[71])

Am 8. August gegen Mittag trafen in unsrer Stadt die Zuzüge aus der Landschaft ein, und mit ihnen eine große Zahl von Wagen und Karren,[72]) welche hier mit Proviant und allerlei Kriegsbedarf beladen wurden; dasselbe geschah auch mit den Fuhrwerken aus die Stadt, welche theilweise von den Klöstern und dem Spital geliefert wurden.[73]) Unter die Mannschaft vom Lande wurde Brod vertheilt,[74]) und inzwischen ritt durch alle Gassen ein Trompeter, um auch die städtische Mannschaft zur Sammlung zu rufen.[75]) Gegen Abend war alles marschbereit, und um 7 Uhr (d. h. nach wirklicher Tageszeit um 6 Uhr) bewegte sich der lange Zug durch das Spalenthor nach Hegenheim, wo das erste Nachtlager bezogen wurde. Von dort gieng es auf dem nächsten Weg über Oltingen und weiter über Prun-

trut in zwei Tagemärschen nach Blamont,[76]) indeß gleichfalls am 8. August 2500 Mann von Bern aufbrachen,[77]) um über Viel und Pruntrut dasselbe Ziel zu erreichen.

Vor Blamont hatten inzwischen die Belagerer ihr schweres Geschütz aus dem ebenen Felde vor dem Städtchen zurückgezogen und auf eine waldige Höhe versetzt, von wo aus,

über eine Schlucht hinweg, sowohl Schloß als Städtchen wirksam beschossen werden konnten.[78]) So vergiengen nun mehrere Tage unter heftigem Schießen, aber zugleich in Erwartung der in Aussicht stehenden Zuzüge aus Bern und Basel. Da baten auf einmal, am 9. August, die Belagerten um Waffenruhe zu einer Unterredung. Diese wurde ihnen gerne gewährt, und nun eröffneten sie, daß ihrer viele an der Pest erkrankt, und schon mehrere, darunter ihr Hauptmann,[80]) gestorben seien. Es wünschten daher namentlich die fremden Söldner den verpesteten Ort zu verlassen, und da sie auf keinen Entsatz mehr hofften, so seien sie bereit, Stadt und Schloß zu übergeben, sofern der Besatzung freier Abzug mit Hab und Gut bewilligt, uud auch den Einwohnern des Städtchens ihr Leben und Eigenthum gesichert werde.

So erwünscht den Verbündeten dieses Anerbieten kam, so entgegneten sie immerhin: sie seien vor das Schloß gezogen, nicht nur um es zu erobern, sondern um es zu zerstören, wegen des vielen Schadens, der ihnen bisher daraus sei zugefügt worden. Sie wollten daher wohl jedermann gestatten, mit seiner Habe hinwegzuziehen; doch behielten sie sich vor, mit allen Gebäuden in Stadt und Schloß nach Gutfinden zu verfahren.

Diese letztere Bedingung war hart für die Bewohner des Städtchens; denn sie bedeutete die Zerstörung ihrer Heimat. Jedoch für die fremden Söldner war das Nebensache, und so blieb nichts andres übrig, als dem Willen des Siegers sich zu fügen. In Eile rafften daher Männer, Frauen und Kinder von ihren Habseligkeiten zusammen, soviel sie tragen konnten, und unter Wehklagen zogen sie aus dem Thore des dem Untergang geweihten Ortes. Die abziehende Besatzung jedoch hatte es nur der energischen Haltung der verbündeten Hauptleute zu danken, daß sie unbehelligt ins Freie gelangte. Denn unter der Mannschaft der Belagerer hatten Manche nicht übel Lust, für den mißlungenen Sturm sich an den verhaßten fremden Söldnern zu rächen und trotz aller Zusagen jetzt über sie herzufallen.[81]) Hocherfreut waren hingegen die bisher im Schloß verwahrten Gefangenen — wohl 40 an der Zahl, und außer einigen Eidgenossen meistens Elsässer — welche alle sehr elend aussahen. Diese sangen, als sie sich befreit sahen, das damals allbekannte Osterlied: Christ ist erstanden u. s. w.[82])

Die Nachricht von der Uebergabe von Blamont gelangte nach Basel am folgenden Tage (10. August), und noch am späten Abend gieng ins Lager ein Brief des Rathes ab, mit der Weisung, auf die völlige Zerstörung des Schlosses und der Stadtmauern zu dringen.[83]) Vorerst aber galt es, die beträchtlichen Vorräthe an Lebensmitteln, an Pulver und Geschütz und selbst an Hausrath, welche die Belagerten nicht hatten mitnehmen können, als gute Beute zu theilen. Zu diesem Zwecke wurde alles ins Schloß geschafft, und verschiedene Hauptleute hatten darüber zu wachen, daß Niemand eigenmächtig etwas forttrage. Als nun der Hauptmann der Schlettstadter einen im Solde Basels stehenden Eidgenossen erwischte, wie er gerade ein Stück Leinwand forttrug, da stellte dieser sich ihm trotzig entgegen, und als sich ein Wortwechsel entspann, erstach er den Hauptmann mit seinem Spieße. Als nun hierüber ein Tumult sich erhob, nahmen andere Eidgenossen für den Mörder Partei, so daß er entfliehen konnte. Zwei seiner Helfershelfer jedoch, welche Berner waren, wurden nachher von ihren Hauptleuten verhaftet und nach Bern geführt, um dort gerichtet zu werden.[84])

Inzwischen trafen schon folgenden Tages, am 10. August, die 1200 Basler ein, und nachher, am 12., auch die 2500 Berner.[85]) Nun erst wurde endgiltig beschlossen, die Burg sammt dem Städtchen von Grund aus zu zerstören. Am 14. August begann man die Thürme und Mauern zu untergraben; auch die Häuser des Städtchens wurden angezündet,

und selbst die Cisternen, im Städtchen wie im Schlosse, wurden mit Steinen ausgefüllt.[86]) Ein gleiches widerfuhr auch der kaum zwei Stunden weiter südwärts gelegenen Burg Clémont, deren Besatzung auf die Nachricht vom Falle Blamonts geflohen war.[87])

Während dieses Zerstörungswerk vor sich gieng, wollte das Fußvolk der Straßburger nicht länger im Felde bleiben, sondern zog eigenmächtig heimwärts. Ihre Reisigen jedoch und ihr Geschütz blieben noch beim Heere der Verbündeten.[88]) Die Basler hingegen sandten zwar nur ihre zweite Hauptbüchse, den „Drachen", auf Befehl des Rathes wieder heim.[89]) Doch fanden sich unter ihren Söldnern einige Unterwaldner, welche ebenfalls heimzukehren begehrten und dieses ihr Vorhaben, trotz allen Vorstellungen der Hauptleute, am 15. August auch wirklich ausführten.[90]) Das übrige Heer aber blieb, und seine Hauptleute hielten Rath über den weiteren Feldzugsplan.

Es war ein längst gehegter Wunsch des Bischofs von Basel, daß nach der Eroberung von Blamont auch das weiter südwärts gelegene Maiche an die Reihe käme, von wo aus sein Gebiet schon oft war beunruhigt worden, und es war ihm auch gelungen, die Berner für diesen seinen Plan zu gewinnen.[91]) Die Basler hingegen wollten von einem Zug in jene abgelegene und unwegsame Gegend vorläufig noch nichts wissen, sondern riethen vielmehr, auf der Straße nach Besançon, an welcher Blamont ja lag, jetzt einfach weiter zu ziehen bis nach Clerval am Doubs, um vor allem diesen strategisch wichtigen Ort zu erobern.[92]) Der eine wie der andere Plan war jedoch nur dann ausführbar, wenn für die Verpflegung des Heeres hinlängliche Vorsorge getroffen war. Diese wurde nämlich in dem völlig ausgeraubten und verwüsteten Lande von Tag zu Tag schwieriger und hieng nachgerade gänzlich von der Zufuhr aus dem Elsaß und aus Basel ab. Für die Zuzüge der Niedern Vereinung war es nun allerdings selbstverständlich, daß von dorther für sie gesorgt wurde; nicht so jedoch für die Berner, und diese verlangten daher, bevor wieder eine Belagerung unternommen würde, vor allem eine bestimmte Zusicherung, daß sie entweder von Basel oder sonstwoher auf eine regelmäßige Zufuhr zählen könnten.[93]) Eine solche Zusage konnte jedoch von Basel erst nach einigen Tagen eintreffen, und so war man schon aus diesem Grunde vorläufig aufs Warten angewiesen. Inzwischen aber vernahm man im Lager allerlei Nachrichten, welche darauf hinzuweisen schienen, daß jene feindliche Streitmacht, welche zum Entsatz von Blamont sich versammelt hatte, jetzt im Anmarsch begriffen sei.[94]) Diesen Angriff wollten die Hauptleute nicht auf den Trümmern von Blamont abwarten, und deshalb wurde beschlossen, dem Feinde entgegenzuziehen, in der Hoffnung, daß ein siegreiches Treffen dazu beitragen werde, sowohl über die Verpflegung als über die weiteren Ziele des Feldzugs eine Verständigung herbeizuführen. Wie es scheint, so wurde der feindliche Vormarsch von Villersexel oder von Lure her erwartet, und da die Straßen, welche von dort nach Montbéliard führen, in der Nähe von Grange sich vereinigen, so war dieß wohl

der Grund, warum die Verbündeten in jene Gegend, die sie schon früher heimgesucht hatten, jetzt neuerdings zogen. Sobald nämlich die Zerstörung von Blamont vollendet war, brach am 18. August das Heer auf und zog über Montbéliard in die Gegend von Grange, wo sie am 19. ihr Lager aufschlugen, um hier den Feind zu erwarten. [95])

Der folgende Tag war ein Sonntag, und dieser Umstand mochte die Verbündeten an jenen Sonntag des vorigen Jahres erinnern, wo sie bei Héricourt gesiegt hatten. Jedoch der Feind, der damals erst um Mittagszeit erschienen war, ließ jetzt noch länger auf sich warten, und so vergieng der Nachmittag und es wurde Abend, aber Niemand zeigte sich. Des vergeblichen Wartens müde, wurden die Verbündeten eingedenk, daß in dieser Gegend auch Grammont lag, jenes feste Schloß, in dessen Nähe vor drei Wochen eine ihrer Streifschaaren eine empfindliche Niederlage erlitten hatte. Diese Scharte wenigstens sollte jetzt ausgewetzt werden, und deshalb zog das Heer am folgenden Morgen (21. Aug.) in der Frühe, nachdem jedermann Messe gehört und gefrühstückt hatte, gegen Grammont. [96]) Immerhin wurden noch Boten vorausgesandt, um die Besatzung zur Uebergabe zu bewegen, jedoch vergeblich. So begann denn gegen dieses Schloß der Sturm, und bald war die Vorburg erobert. Von dort aus drangen die Stürmenden, trotz tapferer Gegenwehr, durch einen Keller in das Innere der Burg, und nun war das Los der Vertheidiger besigelt. Ihrer 60 wurden erstochen, [97]) und nur Wenige, die sich in einen Thurm geflüchtet hatten, wurden gefangen genommen und später nach Basel geführt. [98]) Im übrigen wissen wir über den Antheil der Basler an diesem Sturme nur, daß sie mehrere Verwundete hatten, [99]) und hier war es wohl auch, daß ein Fußknecht ein Fähnlein eroberte, welches nachher als ein Siegeszeichen „von Plamont" nach Basel kam. [100])

Die Beute, die sich im Schlosse vorfand, war beträchtlich. Jedoch Niemand versuchte es, eine regelrechte Theilung derselben anzuordnen, sondern es wurde gestattet, daß von denen, die gestürmt hatten, jeder zugriff und so viel nahm, als er konnte und mochte. Wie in den meisten burgundischen Schlössern, so fanden sich auch hier große Vorräthe von Korn, und noch größere von Wein. Von dem letztern wurde viel getrunken, aber noch viel mehr verschüttet und verwüstet, so daß man in den Kellern bis an die Knie im Wein waten mußte. Vom Korn hingegen gieng nachher, weil das Schloß zu früh angezündet wurde, der größte Theil in den Flammen zu Grunde. [101])

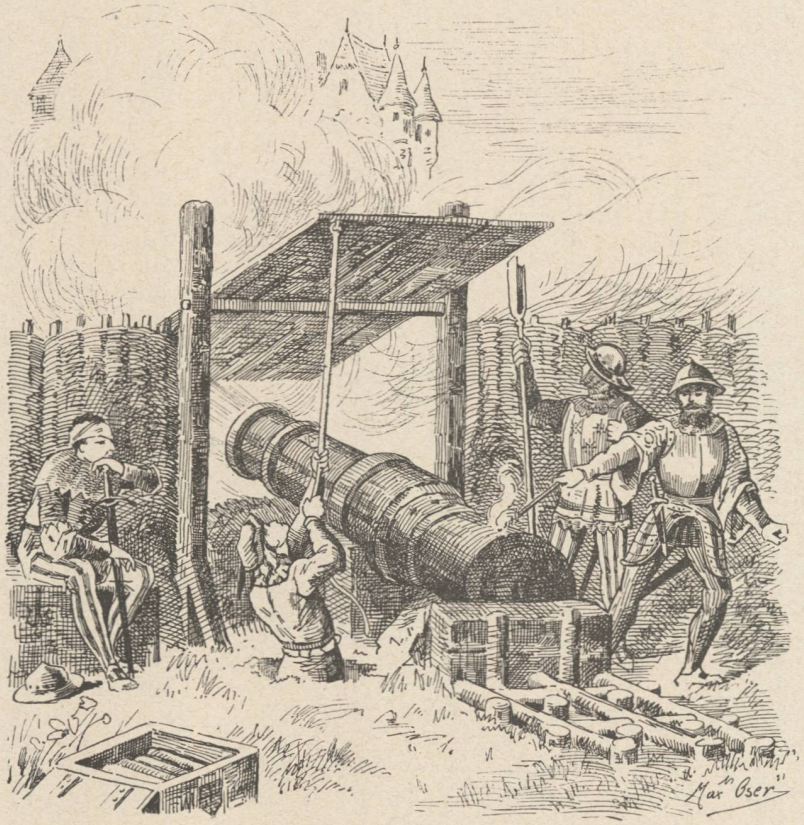
Nicht weit von Grammont entfernt, doch weniger hoch, lag auf einem andern Hügel die Burg Fallon, die ebenfalls eine burgundische Besatzung hatte. Als diese sahen, was zu Grammont geschah, ergaben sie sich sofort, gegen bloße Zusicherung des Lebens und freien Abzugs, und mit Zurücklassung ihrer Habe. Selbst die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen, mußten sie den Siegern überlassen, und im bloßen Hemde, einen Stab in der Hand, zogen sie von dannen. Aber dennoch schätzten sie sich glücklich und priesen Gott,

daß sie wenigstens das Leben gerettet hatten. Wie in Grammont, so wurde auch in Fallon ohne Ordnung geplündert, was vorhanden war, und zum Schluß giengen beide Schlösser in Flammen auf.[102])

Da von dem erwarteten feindlichen Heere noch immer keine Spur sich zeigte und über sein Verbleiben nichts bestimmtes zu erfahren war, so zogen schon folgenden Tages (22. August) die Verbündeten wieder zurück nach Montbéliard.[103]) Die Stimmung war wohl keine sehr gehobene; denn die Eroberung jener zwei Schlösser war ein schwacher Ersatz für den Sieg im offenen Felde, auf den man vergeblich gehofft hatte, und jetzt stand man wieder vor der alten Frage: wohin nun weiter? In Betreff der Verpflegung war allerdings mittlerweile von Basel ein Brief eingetroffen, worin der Rath sich bereit erklärte, die Berner mit regelmäßiger Zufuhr zu versorgen, sofern die östreichische Regierung zu Ensisheim und der Bischof von Basel sich mit der Stadt in diese Aufgabe theilen würden.[104]) Thatsächlich hatte sich jedoch die bisherige Zufuhr in jüngster Zeit als durchaus ungenügend erwiesen, so daß Berner und Basler über Mangel klagten, wobei es auch an allerlei Reibungen und Streitigkeiten zwischen ihnen nicht fehlte.[105]) Als nun die Hauptleute nach ihrer Ankunft in Montbéliard sich über den weitern Feldzugsplan beriethen, da beharrten die Berner auf ihrem frühern Vorschlage und wollten durchaus gegen Maiche ziehen, wie sie es dem Bischof versprochen hatten. Die Basler hingegen, die lieber nach Clerval gezogen wären, blieben dabei, daß sie nach Maiche nicht ziehen würden. Da baten die Berner, es möchten Straßburg und Basel ihnen nur wenigstens ihr Belagerungsgeschütz mitgeben, so wollten sie allein nach Maiche ziehen. Jedoch die Basler entgegneten, sie hätten von ihrer Obrigkeit keine Ermächtigung, ihr Geschütz auszuleihen, und ebenso weigerten sich auch die Straßburger. Dadurch aber sahen sich die Berner genöthigt, auch ihrerseits auf den Zug zu verzichten, und diese Vereitelung ihres Planes erfüllte sie mit Unwillen. Es war daher unmöglich, auf irgend ein anderes Unternehmen sich zu einigen, und so blieb schließlich nichts andres übrig als das Heer aufzulösen und jeden Theil auf dem nächsten Wege heimziehen zu lassen.[106]) So erfolgte denn der allgemeine Aufbruch, und schon am 24. August zogen die Basler wieder in ihre Stadt ein.[107]) Von ihren Söldnern aus der Eidgenossenschaft wurden wohl die meisten schon unterwegs ausbezahlt und entlassen, um auf dem nächsten Weg ihre Heimat zu erreichen. Diejenigen jedoch, welche verwundet waren, wurden nach Basel gebracht, um hier auf Kosten der Stadt im Wirtshaus zum Rappen in der Aeschenvorstadt verpflegt zu werden.[108])

Ueberblicken wir das Ergebniß dieses ganzen Feldzuges, so war allerdings eine schöne Zahl fester Plätze erobert und ansehnliche Beute gewonnen worden, und wiewohl die Uneinigkeit eine verfrühte Heimkehr verursacht hatte, so war doch namentlich der Fall von

Blamont für die Glieder der Niedern Vereinung eine große Genugthuung. Jedoch mit all diesen Erfolgen war die allgemeine Lage im Wesentlichen kaum viel besser, als sie schon im vergangenen Jahre nach dem Fall von Héricourt gewesen war, und der Kampf mit der feindlichen Hauptmacht, welche unter Herzog Karl bisher am Niederrhein vor Neuß gelegen hatte und jetzt gegen Lothringen zog, stand immer noch bevor. Sobald aber letzteres Land erobert war, so war vorauszusehen, daß der rachedürstende Burgunder entweder durch das Elsaß gegen Basel, oder über den Jura gegen Bern ziehen werde, und dann mußte die Entscheidung kommen. Sie kam auch wirklich, jedoch erst im folgenden Jahre, und so sollen auch die denkwürdigen Schlachten, durch welche sie herbeigeführt wurde, erst im nächsten Neujahrsblatt erzählt werden.



Anmerkungen.

I.

Zu S. 3—10.

1) Der Gulden war damals ein Goldstück im Metallwerth von Fr. 7, und da der damalige Gebrauchswerth des Geldes allermindestens das Vierfache des heutigen betrug, so galt 1 Gulden so viel als jetzt etwa Fr. 30.

2) S. hierüber im Basler Staatsarchiv das Oeffnungsbuch V 93.

3) Auf dem Tage zu Colmar, am 22. Febr. 1473, wurde über ein Bündniß und über die Wiedergewinnung der Pfandlande verhandelt; s. Oeffnungsb. V 95b.

4) S. Eidgenössische Abschiede II 441 ff., auch Oeb. V 93, 96b und 97.

5) S. Basler Chroniken IV 68 u. vgl. Eidg. Abschiede II 463 ff.

6) S. B. Chroniken III 575 ff. — Die Pfandsumme war inzwischen von 50,000 auf 80,000 Gulden gestiegen, weil Herzog Karl manche Hoheitsrechte und Gebietstheile, welche von Sigismund schon vor 1469 an andre Gläubiger waren verpfändet worden, seither wieder eingelöst hatte.

7) Hierüber berichten die sog. Späteren Basler Annalen, welche erst im VI. Bd. der Basler Chroniken im Druck erscheinen sollen.

8) Den deutschen Entwurf dieses Fehdebriefes s. im B. Staatsarchiv, im Missivenbuch XIII 296.

9) S. im B. St. Archiv das Wochenausgabenbuch X 583 ff.

10) S. ebend. S. 584 ff.

11) S. im B. St. Archiv die Fronfastenrechnungen 1472/73 IV und 1473/74 I—IV.

12) S. ebend. 1473/74 I und II.

13) S. ebend.

14) S. ebend. 1472/73 IV und 1473/74 I—IV.

15) S. Oeffnungsb. V 104b und Fronfastenr. 1473/74 II und III. — Böcklin erhielt nach kaum zweijährigem Dienst im Dec. 1474 seinen Abschied, s. Missivenbuch XIV 21.

16) Nämlich Niklaus Bumann von Nördlingen, Hans von Günzburg und Hans Bonherr von Reutlingen, gen. Mulhans; s. im B. St. Archiv, Städtische Urkunden 1473 Mai 4, Sept. 25 und Oct. 14.

17) S. Fronfastenr. 1473/74 III.

18) S. Städt. Urkunden 1473 Sept. 25.

19) Vgl. Wochenausgabenb. XI 18 und 30, zum 17. April und 2. Juli.

20) S. Fronfastenr. 1473/74 II.

21) S. ebend. 1473/74 III.

22) S. B. Chroniken II 92.

23) S. ebend. II 103 ff.

24) S. ebend. II 106 und 111 ff., auch V 510.

25) S. Eidg. Abschiede II 515 u. Schillings Bernerchronik, Ausg. von G. Tobler, I 175. — Tags zuvor, am 24. Oct., schlossen Bern und Solothurn ein Bündniß mit der den Grafen von Würtemberg gehörenden Grafschaft Montbéliard; s. Eidg. Absch. II 514.

II.

Zu S. 10—22.

1) Héricourt war seit 1377 ein östreichisches Lehen der Grafen von Neuchâtel in Burgund, welche jedoch zugleich auch burgundische Vasallen waren und deshalb jetzt auf letzterer Seite standen; s. Tuefferd, Histoire des comtes de Montbéliard S. 193.

2) S. Basler Chroniken II 116.

3) Ueber diesen Zug von 1289 s. Justingers Bernerchronik S. 46, auch Mathias von Neuenburg S. 24.

4) S. Basler Chron. V 58.

5) S. ebend. IV 39, Anm. 5.

6) S. Oeffnungsb. V 121b.

7) Knebel, in B. Chron. II 118, hat 3000. Doch Wurstisen, S. 441 d. Ausg. von 1580, welcher im übrigen dem Berichte Knebels folgt, hat nur 2000. Auch wenn wir die Fuhrleute und allen sonstigen Troß mitrechnen, so erscheint letztere Zahl immer noch stark aufgerundet.

8) S. B. Chron. IV 79.

9) Vgl. den Rathsbeschluß vom 1. August im Oeb. V 121b mit der datumlosen Kriegsordnung im Bd. St 91 Nr. 3, S. 29, und mit B. Chron. II 118.

10) S. im B. St. Archiv die Jahrrechnung 1474/75 und die Fronfastenr. 1474/75 II. — Ursprünglich waren 3 Speismeister ernannt worden; s. Oeb. V 121b.

11) S. Oeb. a. a. O.

12) S. B. Chron. II 122.

13) S. Wochenausg. XI 47, zum 22. Oct.

14) S. B. Chron. IV 65.

15) S. Wochenausg. XI 53 ff., zum 26. Nov. bis 10. Dec.

16) S. die Beschreibung im Missivenb. XIV 251, in einem Briefe vom 30. Januar 1476.

17) S. Wochenausg. XI 51, zum 12. Nov.

18) S. im B. St. Archiv die Jahrrechnung 1474/75.

19) S. ebend., ferner Wochenausg. XI 35, zum 6. August.

20) S. Wochenausg. XI 51, zum 12. Nov.

21) S. ebend. S. 49, zum 29. Oct.

22) S. im B. St. Archiv Bd. A G 8, S. 129.

23) S. Wochenausg. XI 53, z. 26. Nov.

24) S. Oeb. V 124, z. 22. Oct., und vgl. Wochenausg. XI 47 und Fronfastenr. 1474/75 II.

25) S. B. Chron. II 116.

26) Ueber den Zug gegen Héricourt vgl. die Darstellung von Heinrich Witte, in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, N. F. VI 361 ff.

27) S. B. Chron. II 116.

28) S. ebend. S. 121.

29) S. ebend. S. 116.

30) Mit Einschluß der Fuhrleute und des sonstigen Trosses waren es 4740 Mann; s. die genaue Aufzählung in einem Briefe Zürichs vom 2. Juni 1475, im B. St. Archiv, Bd. St 91 (5)

31) S. B. Chron. II 118. Die Luzerner zählten jedoch nicht 400 Mann, wie dort angegeben wird, sondern 1400; s. den in Anm. 30 erwähnten Brief Zürichs.

32) S. B. Chron. II 117.

33) S. Schillings Bernerchronik I 186.

34) Ueber die damalige Straße von Basel nach Montbéliard s. Tr. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel, S. 196, A. 4.

35) Ueber die Witterung s. Schilling I 178.

36) S. C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I 269, nach einem Briefe der Bieler Hauptleute.

37) S. Schilling I 178.

38) S. B. Chron. III 305.

39) Oestreich stellte 400 Reisige, und Straßburg 250, die andern Städte jedoch bedeutend weniger; s. die Straßburger Archivchronik, im Code historique de Strasbourg II 193, auch Witte a. a O., S. 370 u. 375.

40) S. Witte S. 376.

41) S. ebend. S. 387.

42) S. B. Chron. II 122.

43) S. Jahrrechnung 1474/75, auch Wochenausg. XI 52, z. 19. Nov.

44) S. Schilling I 178.

45) S. ebend.

46) S. B. Chron. II 141.

47) S. den Brief der Solothurner Hauptleute vom 15. Nov., bei J. J. Amiet, Die Burgunderfahnen des Solothurner Zeughauses, S. 61.

48) S. Oeb. V 124b.

49) Dieser Zug von 30 Fuhrwerken verließ das Lager am 9. Nov., s. B. Chron. II 122.

50) S. im Missivenb. XIV 7 den Brief vom 12. Nov. an die Basler Hauptleute.

51) S. Schilling I 179.

52) Dieses Grafengeschlecht nannte sich nach seiner Stammburg Neuchâtel, unweit von Blamont.

53) S. Missivenb. XIV 4, den Brief vom 10. Nov.

54) S. Schilling I 180.

55) S. Witte a. a. O., S. 385.

56) S. Schilling I 180.

57) S. ebend I 181.

58) S. ebend. I 180.

59) S. Straßburger Archivchronik a. a. O., S. 193.

60) S. B. Chron. II 141. Einzig Schilling I 182 läßt neben den Reisigen Oestreichs und Straßburgs auch diejenigen Basels ins Gefecht eingreifen.

61) S. Witte S. 387 ff.

62) S. B. Chron. II 125.

63) S. Schilling I 181.

64) S. Berns Brief vom 22. Nov. an Ludwig XI., im Geschichtsforscher VI 301, u. vgl. B. Chron. II 125.

65) S. Witte S. 389.

66) S. Schilling I 182.

67) S. Witte S. 392.

68) S. d. Brief der Solothurner Hauptleute vom 14. Nov., bei J. J. Amiet, Die Burgunderfahnen, S. 60.

69) S. Schilling I 183, auch B. Chron. II 126.

70) S. ebend.

71) S. B. Chron. II 125.

72) S. diesen Brief bei Amiet a. a. O.

73) S. B. Chron. II 125.

74) S. Wochenausg. XI 53.

75) S. Missivenb. XIV 12 u. 13, die Briefe v. 15. u. 17. Nov., u. vgl. B. Chron. II 126.

76) S. Schilling I 184.

77) S. den Brief der Solothurner Hauptl. vom 17. Nov. bei Amiet S. 63, u. vgl. Berns Brief vom 22. an Ludwig XI, im Geschichtsforscher VI 301.

78) S. Schilling I 184 u. B. Chron. II 148.

79) S. Witte S. 394.

80) S. B. Chron. II 125.

81) S. ebend.

82) Ueber diese Pest s. B. Chron. II 115, auch Schilling S. 185.

83) Daß vom Aufbruch schon vor der Uebergabe von Héricourt gesprochen wurde, ergiebt sich aus einem Briefe Basels vom 17. Nov., der geschrieben wurde, noch bevor die Nachricht von der Uebergabe dorthin gelangt war; s. Missivenb. XIV 14.

84) S. Schilling I 185.

85) S. den Brief der Solothurner Hauptl. vom 17. Nov., bei Amiet S. 63.

86) S. Schilling I 185.

87) S. B. Chron. II 127.

88) S. ebend. S. 126.

89) S. ebend. S. 127.

90) S. Schilling I 185.

91) S. B. Chron. II 140.

92) S. ebend. S. 127.

93) S. Schilling I 185.

94) S. Missivenb. XIV 14, den Brief vom 17. Nov.

95) S. ebend. S. 15.

96) S. B. Chron. II 127.

97) S. Missivenb. XIV 18, den Brief vom 22. Nov., u. vgl. ebend. S. 374 u. 376.

98) S. B. Chron. II 128.

99) Ueber einen Tag der Niedern Vereinung, am 13. Dec. zu Ensisheim, s. im B. St. Archiv Bd. A G 5, Bl. 35 ff., u. über einen Tag mit den Eidgenossen, am 14. Dec. zu Basel, s. Eidg. Absch. II 518 ff., auch B. Chron. II 146.

100) S. Bd. A G 5, Bl. 25 ff.

101) S. ebend.

102) S. B. Chron. II 148.

103) S. ebend. III 396 ff.

104) Ueber das Folgende s. Missivenb. XIV 26 u. 29.

105) S. Wochenausg. XI 109 ff. u. Missivenb. XIV 223, zum 13. Dec. 1475, ferner Eidg. Absch. II 556.

106) S. Missivenb. XIV 26 u. 29, auch B. Chron. II 150 u. Wochenausg. XI 63.

III.

Zu S. 22—32.

1) Diese Zahl ergiebt sich aus der als Sold verausgabten Summe; s. Fronfastenr.

1474/75 II u. III. Erst später, am 8. April 1475, wurden 60 Mann hingesandt; s. B. Chron. V 512.

2) S. B. Chron III 309.

3) S. ebend. II 152, 182 u. 181, auch III 513.

4) S. ebend. II 182 u. Eidg. Absch. II 525, auch Bd. A G 5, Bl. 30 ff.

5) S. B. Chron. II 192, A. 4.

6) S. Witte, i. d. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins VII 449.

7) S. B. Chron. a. a. O.

8) D. h. immer 10 Spieße; s. B. Chron. IV 28 u. 44, auch V 427.

9) S. Oeffnungsb. V 129b und 130b.

10) Ueber diese Zahl vgl. B. Chron. II 203 u. V 512, ferner Missivenb. XIV 92, den Brief vom 10. April.

11) S. Missivenb. XIV 65, den Brief vom 11. März.

12) S. ebend. S. 79, den Brief vom 27. März.

13) Diesen Vertrag, vom 30. März, s. ebend S. 82.

14) S. ebend. S. 73 u. 96, auch B. Chron. II 259, A. 3.

15) S. Oeb. V 131b u. Jahrrechnung 1474—1475, auch Missivenb. XIV 96 u. 116.

16) Ueber ihn s. B. Chron. II 259, A. 3, auch Fronfastenr. 1474/75 IV.

17) S. Jahrrechnung 1474/75.

18) S. ebend.

19) S. Missivenb. XIV 84.

20) S. Wochenausg. XI 88.

21) S. den Brief von Speier, vom 15. Juli, im Bd. St 91 (5), u. vgl. Missivenb. XIV 159.

22) S. Jahrrechnung 1474/75.

23) S. Missivenb. XIV 84, u. B. Chron. II 215.

24) S. B. Chron. II 203.

25) Nämlich 2 Tage bis Straßburg, 3 weitere bis Mainz, und ebensoviel bis Cöln.

26) S. B. Chron. II 229 ff., auch Missivenb. XIV 360. — Ueber Studenoberlin vgl. B. Chron. II 112, A. 1.

27) Ueber weitere Ausschreitungen, welche später unter dem Basler Zuzuge noch vorkamen, s. Missivenb. XIV 115 ff. — Im Mai 1476 tauchte Studenoberlin wieder auf in Solothurn, wo er den dortigen Rath dazu brachte, sich in Basel für ihn zu verwenden, jedoch umsonst. Sechs Monate später wurde er wegen neuer Verbrechen in Solothurn hingerichtet; s. Missivenb. XIV 290, 359 u. 360.

28) Meister Wilhelm und Meister Heinrich; s. Fronfastenr. 1475/76 II.

29) S. B. Chron. II 230 u. 245.

30) S. ebend. S. 235.

31) S. ebend. S. 252 u. 253, A. 5.

32) S. Missivenb. XIV 155.

33) S. Missivenb. XIV 85, 96 u. 99, auch B. Chron. II 217, u III 311 u. 423.

34) S. B. Chron. II 204.

35) S. Berns Brief vom 13. April, im Bd. St 91 (5).

36) S. Missivenb. XIV 94.

37) S. ebend. S. 96 u 101, auch B. Chron. II 207.

38) Sie sollten den Weg nehmen „über den Ripetsch gen Waterberg zu"; s. den schon erwähnten Brief Berns vom 13. April.

39) S. Missivenb. XIV 95 u. 103, auch Berns Brief vom 10. Mai, im Bd. St 91 (5), und die Rathslisten bei Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel, S. 782 ff.

40) S. den Brief der Tagsatzung vom 17. April, im Bd. St 91 (5), u. vgl. Eidg. Abschiede II 537. Endgiltig lehnten jedoch am 22. alle Orte außer Bern und Luzern ab; s. ebend. S. 538.

41) S. Missivenb. XIV 96 u. 101, auch B. Chron. II 208, III 425 u. V. 513.

42) S. Missivenb. a. a. O., u. den Brief der Basler Hauptl. vom 22. April, bei Blösch, Gesch. d. Stadt Biel I 276.

43) Ueber diesen Zug s. Berns Brief vom 27. April, im Bd. St 91 (5), ferner Schilling I 212 u. B. Chron. II 216 ff., III 312 u. 423 ff.

44) S. Berns Brief vom 27. April, a. a. O., auch B. Chron. II 217 u. Schilling I 218.

45) Daß dieser Beschluß nicht früher kann gefaßt worden sein als am 27. April, ergiebt sich aus dem in Anm. 43 u. 44 erwähnten Briefe. Demnach ist Schilling I 217 zu berichtigen, der den Aufbruch gegen Grandson schon auf Mittwoch den 26. setzt, also auf den Tag, an welchem zu Neuchâtel in Wirklichkeit erst die Vereinigung des Heeres stattfand.

46) S. B. Chron. II 217, A. 2, u. III 312, A. 1.

47) S. ebend. II 217 ff.

48) S. ebend. II 223 u. Missivenb. XIV 101.

49) S. die Briefe Berns vom 29. u. 30. April, im Bd. St 91 (5), ferner B. Chron. II 220.

50) Ueber diesen Sturm s. Berns Brief vom 30. April a. a. O., ferner B. Chron. II 223 u. V 514, auch Schilling I 219.

51) S. Schilling a. a. O.

52) S. B. Chron. II 223. ferner Wochenausg. XI 93, zum 12. August.

53) S. B. Chron. II 223, 225 u. III 514, ferner Schilling I 219.

54) S. Eidg. Absch. II 552.

55) S. Fronfastenr. 1474/75 IV.

56) Das Datum des 3. Mai ergiebt sich aus Berns Brief vom 4. Mai, im Bd. St 91 (5); vgl. Schilling I 222, A. 2.

57) S. B. Chron. II 218 u. 227.

58) Niklaus von Joux, Herr zu Château-Vilain; s. Schilling I 222, A. 1.

59) Ueber diesen Sturm s. B. Chron. II 218 u. 227, III 425, V 514, u. Schilling I 221 ff., ferner Les Entreprises du duc de Bourgogne contre les Suisses, in den Chroniques des chanoines de Neuchâtel, Ausg. v. 1884, S. 228 ff.

60) S. Schilling I 221 u. 239, auch B. Chron. II 227.

61) S. Schilling a. a. O., u. Entreprises S. 228.

62) S. Schilling I 240 u. vgl. B. Chron. II 227.

63) S. B. Chron. II 227 u. V 514.

64) S. Schilling I 221.

65) S. Fronfastenr. 1474/74 IV.

66) S. Schilling I 221 u. 240.

67) S. Schilling I 240 u. Etterlin S. 198.

68) S. ebend., auch Entreprises S. 228.

69) S. B. Chron. II 227.

70) S. Schilling I 221.

71) S. ebend. u. B. Chron. a. a. O.

72) S. B. Chron. III 425 u. Schilling I 222.

73) S. ebend. V 514.

74) S. Wochenausg. XI 79, z. 13. Mai.

75) S. den Brief Berns vom 4. Mai, im Bd. St 91 (5).

76) S. ebend. den Brief vom 8. Mai.

77) S. denselben Brief, auch Schilling I 223, A. 1.

78) S. Entreprises S. 234.

79) S. B. Chron. II 232.

80) S. Berns Brief vom 10. Mai, im Bd. St 91 (5).

81) S. ebend. den Brief vom 8. Mai.

82) S. B. Chron. II 217, 220 u. 228, auch Schilling I 223.

83) S. Missivenb. XIV 103, auch B. Chron. II 216. — Nur das Missivenb. nennt die 2 Schlösser: Montmartin u. „Manufa" (Montoussaint?).

84) S. B. Chron. II 224.

85) S. Missivenb. XIV 105 u. B. Chron. II 225.

86) S. ebend. S. 106 u. B. Chron. II 226, auch Wochenausg. XI 79, z. 13. Mai.

87) S. Jahrrechnung 1474/75.

88) S. Missivenb. XIV 113 u. vgl. Oeb. V 135.

89) S. Oeb. V 136.

90) S. Missivenb. XIV 157 ff. u. vgl. Oeb. V 136, sowie auch den Entwurf eines Briefes an Bern, vom 15. Juli, im Bd. St 91 (5).

IV.

Zu S. 33—48.

1) S. B. Chron. II 228.

2) S. ebend. S. 253.

3) S. ebend. S. 238.

4) S. Eidg. Absch. II 544 u. 550.

5) S. im B. St. Archiv, Bd. A G 5, Bl 51 den Abschied dieses Tages u. vgl. B. Chron. II 253.

6) S. B. Chron. V 515.

7) S. im Bd. A G 5, Bl. 35 den für diesen Fall zum voraus bestimmten Anschlag vom 24. April, ferner B. Chron. II 275 u. Oeb. V 135. Nur 500 Mann hat einzig B. Chron. V 515.

8) S. Missivenb. XIV 150 und 154 ff., auch Fronfastenr. 1474/75 IV.

9) S. B. Chron. II 275 u. Oeb. V. 135.

10) S. Missivenb. XIV 137.

11) S. ebend. den Zettel bei S. 167.

12) S. im B. St. Archiv, Städtische Urkunden Nr. 1994 u. Missivenb. XIV 151, u. vgl. Schilling I 245 ff.

13) S. B. Chron. II 272.

14) S. Städt. Urk. Nr. 1994.

15) S. Berns Brief vom 2. Juli, in B. Chron. II 274, u Schilling I 243 ff.

16) S. Missivenb. XIV 138, ferner Bd. A G 5, Bl. 51, u. A G 8, S. 237.

17) S. Missivenb. XIV 144 u. 147, auch B. Chron. V 515.

18) S. B. Chron. II 239 u. vgl. ebend. S. 204, A. 2.

19) S. ebend. S. 275.

20) S. ebend. S. 275 u. III 314.

21) Aus Montbéliard schrieben am 17. Juli die Basler Hauptleute an den Rath; s. dessen Antwort vom 18., im Missivenb. XIV 155.

22) S. Schilling I 245 u. B. Chron. II 274.

23) S. Wochenausg. XI 89.

24) S. Schilling I 246.

25) S. ebend., dann auch B. Chron. II 276, 278 u. III 314.

26) Vgl. B. Chron. III 426: bi 100, u. Schilling I 247: ob 150.

27) S. B. Chron. II 276 u. 278.

28) S. Schilling I 247 ff. mit den Varianten.

29) S. ebend. S. 249.

30) Während B. Chron. II 276 u. III 314 die Einnahme von Grange vor derjenigen von L'Isle erwähnen, folgt umgekehrt sowohl bei Schilling I 248 als in B. Chron. III 426 u. V 515 die Einnahme von Grange erst nach L'Isle, und diese letztere Version wird bestätigt durch das Missivenb. XIV 155, wonach das Heer am 17. Juli — also am Vorabend des Aufbruchs gegen L'Isle — noch bei Montbéliard stand. Vgl. auch bei Schilling a. a. O. die Anm. 2.

31) S. B. Chron. II 182 u. 200.

32) S. Schilling I 248.

33) S. ebend. S. 251.

34) S ebend. S. 252 u. vgl. B. Chron. II 270 u. 276 ff.

35) S. B. Chron. II 276.

36) S Schilling I 248.

37) Nämlich Nans sous Ste Anne, Nans la Roche, Montby, Vellechevreux u. Courchaton; s. Schilling I 249 ff. u. vgl. B. Chron. II 281, A. 2.

38) S. Schilling I 250 ff.

39) Laut dem Anschlag vom 24. April zählte der östreichische Zuzug 3000 Mann zu Fuß und 200 Reisige; s. Bd. A G 5, Bl. 35.

40) S. B. Chron. II 277 ff. u. Schilling I 252 ff.

41) Dieser Beschluß wurde spätestens am 26. Juli gefaßt; denn am 28. war er in Basel schon bekannt; s. Missivenb. XIV 160.

42) S. ebend.

43) S. den Brief Peter Göuffis an den Rath von Biel, bei C. A. Blösch, Gesch. d. Stadt Biel I 280, auch B. Chron. V 515.

44) S. Schilling I 259, 262 u. 270.

45) S. P. Göuffis Brief a. a. O. Die Namen der Büchsen s. im Liede bei Schilling I 270.

46) S. Göuffis Brief a. a. O.

47) S. Basels Briefe vom 1. u. 3. Aug., im Missivenb. XIV 161 ff.

48) S. Missivenb. XIV 167, sammt dem dort eingeklebten Zettel, ferner Göuffis Brief a. a. O.

49) S. Missivenb. XIV 162.

50) S. Schilling I 258.

51) S. Missivenb. XIV 162 u. Wochenausg. XI 93 u. 94, auch Vischer, Gesch. der Universität Basel, S. 248 ff.

52) Diesbachs Todestag ist nirgends überliefert; s. Anselms Bernerchronik, Ausg. von E. Blösch, I 83, A. 2 u. 4, auch Schilling I 258, A. 1. — Da am 8. Aug. sein Tod sowohl in Bern als in Basel bekannt war, so starb er in Pruntrut wohl schon am 6., oder wenigstens in der folgenden Nacht; s. Missivenb. XIV 165, u. Berns Brief vom 8. Aug. im Bd. St 91 (5). Nach Pruntrut aber kam er 3 Tage vor seinem Tode, also wohl am 3. Aug.; s. Schilling I 258.

53) S. Göuffis Brief a. a. O.

54) S. Schilling I 255, B. Chron. II 278, und Göuffis Brief.

55) S. Göuffis Brief. Ueber den Sturm s. Schilling I 253 ff. und B. Chron. II 277 und III 426.

56) Ueber ihn vgl. die Straßburger Archivchronik, im Code historique de Strasbourg II 197.

57) S. B. Chron. III 426.

58) S. ebend. V 516.

59) S. die Chronik des Straßburger Wundarztes Hieronymus Braunschweig, im Auszug bei Ochsenbein, Die Urkunden der Schlacht bei Murten, S. 442.

60) S. Berns Brief vom 24. Juli, bei Schilling I 256 ff.

61) Straßburg zahlte hieran 800 Gulden, und Basel 200; s. Schilling I 255 und 266 ff., auch Fronfastenr. 1475/76 I.

62) In Basel muß ein Brief dieses Inhalts schon am 6. Aug. eingetroffen sein; s. im Missivenb. XIV den Zettel bei S. 162.

63) S. ebend. S. 162 Basels Brief vom 5. Aug. an Zürich.

64) S. Fronfastenr. 1475/76 I u. II, auch Oeb. V 141.

65) S. B. Chron. II 278.

66) S. Missivenb. XIV 166.

67) S. ebend. den Zettel bei S. 162.

68) S. B. Chron. IV 79 u. 148.

69) S. Oeb. V 138b, zum 8. Aug.

70) S. im Missivenb. XIV den Zettel bei S. 167.

71) S. ebend. S. 166.

72) S. ebend. den Zettel bei S. 162.

73) S. Wochenausg. XI 96.

74) S. ebend. S. 94.

75) S. ebend.

76) S. B. Chron. II 278.

77) S. die Briefe Solothurns u. Berns, vom 7. u. 8. Aug., im Bd. St 91 (5), auch Schilling I 255, A. 1, und B. Chron. a. a. O.

78) S. Schilling I 259.

79) S. B. Chron. a. a. O.

80) Der Verstorbene war nicht der Schloßherr selber, wie Schilling I 259 meint, also nicht Graf Heinrich von Neuchâtel. Denn dieser starb erst 1504; s. B. Chron. III 568.

81) S. Hans Ehrhard Tuschs Burgundische Historie, in Stöbers Alsatia, Bd. 1875/76, S. 407.

82) S. Schilling I 261 mit den Varianten.

83) S. Missivenb. XIV 166, wo dieser Brief zwar fehlt, jedoch in einem spätern, vom 12. Aug., ausdrücklich erwähnt und wiederholt wird.

84) S. B. Chron. II 280. — Ein Brief der Berner Hauptleute vom 23., worin diese beim Rath von Basel für einen gewissen Heinrich Stempfer Fürbitte einlegen, scheint sich nicht auf diesen Handel zu beziehen; s. Bd. St 91 (5).

85) Vgl. B. Chron. II 278, Schilling I 261 und Witte in der Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. VIII 243.

86) S. B. Chron. III 315 u. V 516, Schilling I 262 u. H. E. Tuschs Burgund. Historie a. a. O.

87) S. B. Chron. II 280 u. III 315.

88) S. Schilling I 263, Missivenb. XIV 168 u. Witte a. a. O. S. 244 ff.

89) S. Missivenb. XIV 167.

90) S. hierüber im Missivenb. XIV 293 den Brief vom 12. Juni 1476.

91) S. den Brief der Bieler Hauptleute vom 17. Aug., bei E. Blösch, Gesch. der Stadt Biel I 281 ff.

92) S. Missivenb. XIV 168.

93) S ebend.

94) S. Schilling I 255 u. 265.

[95]) S. Schilling I 263 ff., ferner den Brief der Bieler Hauptl. vom 17. Aug., bei Blösch a. a. O.

[96]) S. Schilling I 264.

[97]) S. B. Chron. III 315

[98]) S. Schilling I 265 u. Wochenausg. XI 96. Hieher gehören wohl auch die Gefangenen, welche ebend. S. 97 u. 98 als „von Plamont" angeführt worden.

[99]) S. Fronfastenr. 1475/76 I.

[100]) S. Wochenausg XI 96.

[101]) S. B. Chron. II 280 u Schilling I 264, ferner den Brief der Bieler Hauptl. vom 22. Aug., bei Blösch I 282, der dort irrig zum 23. datiert wird.

[102]) S. Schilling I 265 ff. u. vgl. B. Chron. V 516.

[103]) S. den Brief der Bieler Hauptl. vom 22. Aug. a. a. O.

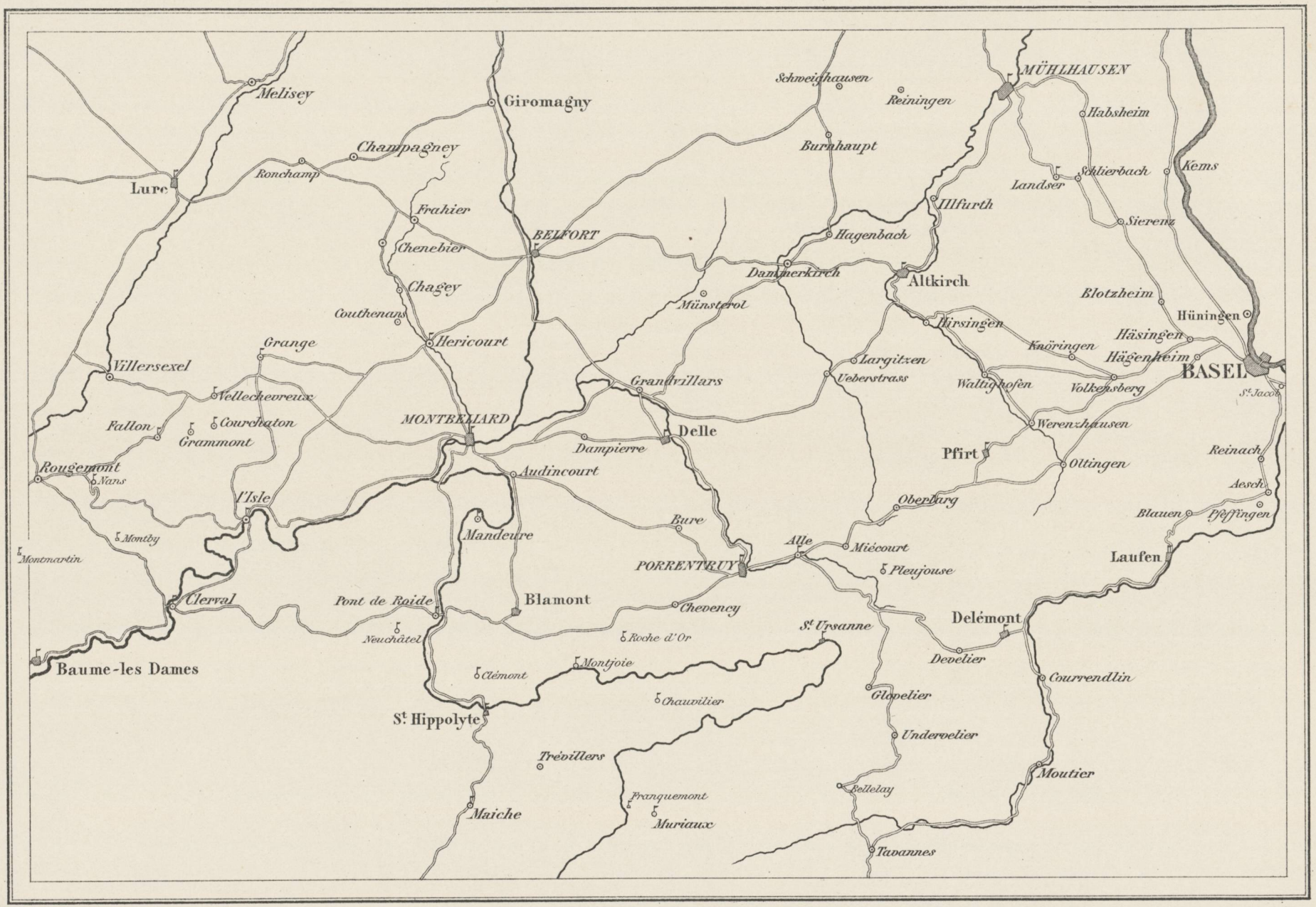
[104]) S. Missivenb. XIV 168, den Brief vom 17. Aug

[105]) S. B. Chron. II 282.

[106]) S. den Brief der Bieler Hauptl. vom 22. Aug. a. a. O.

[107]) S. B. Chron. II 282, III 315 u. V 516.

[108]) S. Wochenausg. XI 95, 96 u. 98.



Massstab 1:400000

0 5 10 15 20 25 30
Kilometer

Topogr. Anstalt von Gebr. Kümmerly in Bern.

XXXVII. 1859. (Vischer, W.) Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV.
XXXVIII. 1860. (Heusler, Andr.) Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft, 1349—1400.
XXXIX. 1861. (Burckhardt, Th.) Basel im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel.
XL. 1862. (Hagenbach, K. R.) Das Basler Concil. 1431—1448.
XLI. 1863. (Fechter, D. A.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchdruckerkunst.
XLII. 1864. (Buxtorf, K.) Basel im Burgunderkriege.
XLIII. 1865. (Vischer, W.) Der Schwabenkrieg und die Stadt Basel. 1499.
XLIV. 1866. (Frey, Hans.) Basels Eintritt in den Schweizerbund.
XLV. 1867. (Buxtorf, K.) Die Theilnahme der Basler an den italienischen Feldzügen.
XLVI. 1868. (Hagenbach, K. R.) Johann Oecolampad und die Reformation in Basel.

3. Erzählungen und Darstellungen in zwangloser Reihenfolge.

XLVII. 1869. (Meisner, Fr.) Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert.
XLVIII. 1870. (Wieland, Carl.) Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 und 1799.
XLIX. 1871. (Wieland, Carl.) Dasselbe. Zweiter Theil.
L. 1872. (Vischer, W.) Eine Basler Bürger-Familie aus dem sechszehnten Jahrhundert.
LI. 1873. (Vischer, W.) Das Karthäuser-Kloster und die Bürgerschaft von Basel.
LII. 1874. (Heyne, M.) Ueber die mittelalterliche Sammlung zu Basel.
LIII. 1875. (Stähelin, R.) Karl Rudolf Hagenbach.
LIV. 1876. (Frey, Hans.) Die Staatsumwälzung des Cantons Basel im Jahre 1798.
LV. 1877. (Frey, Hans.) Basel während der Helvetik. 1798—1803.
LVI. 1878. (Wieland, Carl.) Basel während der Vermittlungszeit. 1803—1815.
LVII. 1879. (Wieland, Carl.) Die vier Schweizerregimenter in Diensten Napoleons I. 1803—1814.
LVIII. 1880. (Burckhardt, Dr. Albert.) Basel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Erster Theil.
LIX. 1881. (Burckhardt, Dr. Albert.) Dasselbe. Zweiter Theil.
LX. 1882. (Bernoulli, August.) Die Schlacht bei St. Jacob an der Birs.
LXI. 1883. (Bernoulli, August.) Basel im Kriege mit Oestreich. 1445—1449.
LXII. 1884. (Probst, Emanuel.) Bonifacius Amerbach.
LXIII. 1885. (Boos, Heinrich.) Wie Basel die Landschaft erwarb.
LXIV. 1886. (Burckhardt, Achilles.) Hans Holbein.
LXV. 1887. (Burckhardt-Biedermann, Th.) Helvetien unter den Römern.
LXVI. 1888. (Birmann, M.) Die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens.
LXVII. 1889. (Trog, Hans.) Die Schweiz vom Tode Karls des Großen bis zum Ende des burgundischen Reichs.
LXVIII. 1890. (Burckhardt, Albert.) Die Schweiz unter den salischen Kaisern.
LXIX. 1891. (Bernoulli, August.) Die Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenossen.
LXX. 1892. (Thommen, Rudolf.) Geschichte der Eidgenossenschaft bis zum Eintritt Luzerns in den Bund. 1291—1332.
LXXI. 1893. (Wackernagel, Rudolf.) Die Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.
LXXII. 1894. (Fäh, Franz.) Johann Rudolf Wettstein. Ein Zeit- und Lebensbild. (Zur Säkularerinnerung.) Erster Theil.
LXXIII. 1895. (Fäh, Franz.) Dasselbe. Zweiter Theil.
LXXIV. 1896. (Socin, Adolf.) Basler Mundart und Basler Dichter.
LXXV. 1897. (Huber, August.) Die Refugianten in Basel.

Frühere Jahrgänge der Neujahrsblätter sind, soweit dieselben noch vorhanden, zu beziehen in **R. Reich**'s Buchhandlung, vorm. C. Detloff, Freiestraße Nr. 40.